

CHRISTHARDT HENSCHEL

REGIONSMACHER AN DER PERIPHERIE

POLNISCHE UND DEUTSCHE FORSCHER ÜBER DAS NÖRDLICHE MASOWIEN IM ZEITALTER DER WELTKRIEGE

Einführung

Im Jahr 1940 publizierte der Journalist Fritz Fillies einen Erlebnisbericht vom deutschen Überfall auf Polen, der ihn im September des Vorjahres von Ostpreußen aus durch das nördliche Masowien bis nach Warschau geführt hatte. Kurz zuvor, Ende August 1939, lag seine Einheit direkt an der ostpreußischen Grenzlinie und konnte das Geschehen jenseits des Grenzflüsschens Orschütz (Orzyc) genau beobachten:

„In seiner [des Flusses] Mitte hörte Deutschland auf und fing Polen an. [...] Wir [...] beobachteten [...] eine[n] dichten Laubwald, der uns immer wie ein letzter Gruß des deutschen Waldes vorkam. Drüben in Polen schien es Wald im deutschen Sinn nicht zu geben. [...] Jenes polnische Baumwirrsal dort besaß mit deutschen Forsten wenig Gemeinsames. Wir sprachen darüber und empfanden, daß wir im vollen Sinn ein vorgeschobener deutscher Vorposten waren, eine reiche und stolze Heimat hinter uns, einen kargen Landstrich jenseits der Grenze seit Tagen vor den Augen.“¹

¹ FRITZ FILLIES, Meine Kompanie in Polen, Berlin 1940, S. 11 f. Zur Biografie von Fritz (Friedrich) Fillies, geboren 1900 im ostwestfälischen Herford: LU SEEGERS, Hör zu! Eduard Rhein und die Rundfunkprogrammzeitschriften (1931–1965), Potsdam 2001, S. 180 f.; FABIAN JAUSS / JÜRGEN WILKE, „B.Z. am Mittag“, Deutschlands erste Boulevardzeitung, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 14 (2012), S. 58–96, hier S. 63; DAVID OELS, Die Monatsberichte Max Wießners an den Zentralparteiverlag der NSDAP Franz Eher Nachf. über wichtige Geschäftsvorfälle im Deutschen Verlag 1940–1945, Teil II: 1942–1945, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 70 (2015), S. 107–240, hier S. 123.

Später lag Fillies' Kompanie „in einem kleinen polnischen Dorf namens Szlachecka, halbwegs zwischen Pultusk und Ortelsburg“.² Auf gegnerischem Territorium fielen Fillies vor allem die sich von Deutschland unterscheidenden Lebensverhältnisse auf:

„Das war nicht nur Armut, das war auch nicht einfach Elend. Hier lief nicht nur eine Landesgrenze, sondern hier schien etwas, was wir unter europäischem Leben verstanden, zu Ende zu gehen. Ob es überall in Polen so war? dachte man kurz. Dann hörte Europa hier auf, und es begann Asien!“³

Die dabei mithilfe des Mythos vom „deutschen Wald“ und traditioneller Stereotypen so impertinent gezeichnete Zivilisationsgrenze zwischen Deutschland und Polen findet sich in nahezu allen deutschen Beschreibungen von 1939 wieder und wäre in jeder beliebigen anderen deutsch-polnischen Grenzregion ebenso ausgefallen.⁴ Interessant ist deshalb weniger Fillies' Sprachduktus, sondern sein Gegenstand: Mit dem ostpreußischen Masuren und dem nördlichen Teil Masowiens beschrieb er zwei periphere Grenzregionen, die die wenigsten seiner Leser je bereist haben dürften. Aber während das polnische Masowien, eine der historischen Regionen Polens, nur wenige Assoziationen hervorgerufen haben dürfte, war der Name Ostpreußens in Deutschland mit allerlei Konnotationen verbunden, von denen die siegreichen Schlachten in Masuren (1914/15), die im Sinne Berlins verlaufene Volksabstimmung (1920) und die pompöse Bestattung Hindenburghs in Tannenberg (1934) die frischesten waren. Dieses

² FILLIES, Meine Kompanie, S. 7.

³ Ebd., S. 35; ähnlich auch weitere Textstellen, wie zum Beispiel: S. 85, 112, 159–161, 201.

⁴ Die Wahrnehmung des „Ostens“ als kulturell und zivilisatorisch rückständig hat eine lang zurückreichende Tradition und wurde im Nationalsozialismus lediglich aufgegriffen sowie an die neue Ideologie angepasst: EUGENIUSZ CEZARY KRÓL, Polska i Polacy w propagandzie narodowego socjalizmu w Niemczech 1919–1939, Warszawa 2006. Analog zur Wehrmacht: JOCHEN BÖHLER, Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939–1945, Frankfurt am Main 2006. Zur Diskursfigur des „deutschen Waldes“ im Nationalsozialismus: JOHANNES ZECHNER, Der deutsche Wald. Eine Ideengeschichte zwischen Poesie und Ideologie 1800–1945, Darmstadt 2016, S. 161–193. Zum deutschen Stereotyp des „Polenwalds“ einführend: JAWAD DAHEUR, „Der Polenwald gar finster ist...“ Waldbilder, Geschlechtercodes und Kolonialphantasien der Deutschen in Polen, in: Zwischen Geschlecht und Nation. Interdependenzen und Interaktionen in der multiethnischen Gesellschaft Polens im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. MATTHIAS BARELKOWSKI u. a., Osnabrück 2016, S. 59–78. Vgl. zudem die Wahrnehmung des Waldes durch die deutschen Militärs im Ersten Weltkrieg bei VEJAS GABRIEL LIULEVICIUS, Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärrherrschaft im Ersten Weltkrieg, Hamburg 2002, S. 42 f.

historische Gepäck thematisiert Fillies, doch wenn er über die Landschaft und Bevölkerung jenseits der Grenze schreibt, verschweigt er einen entscheidenden Punkt: Die aneinander grenzenden Regionen Masowien und Masuren verbindet eine lange, in der Historiografie oft übergangene Verflechtungsgeschichte.

Nicht viel mehr Aufmerksamkeit fand bei Historikern die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg im nördlichen Masowien, die in vielerlei Hinsicht eine ostpreußische Expansion war. Im Oktober 1939 annektierte das Deutsche Reich das polnische Territorium zwischen Masuren und den Flüssen Weichsel (Wisła) und Narew und gliederte es als „Regierungsbezirk Zichenau“ in die Provinz Ostpreußen ein. Formal Reichsgebiet, wurde der Bezirk *de facto* wie eine Kolonie Königsbergs verwaltet und erlebte eine von Gewalt, Vertreibung und Willkür geprägte nationalsozialistische Besatzungsherrschaft.⁵ Bei deren Betrachtung stellt sich unter anderem die Frage, inwieweit man die regionale Geschichte deutscher Besatzung sinnvoll in größere Entwicklungszusammenhänge des 20. Jahrhunderts einbetten kann. Die Konstruktion regionaler Geschichtsräume und Selbstverständnisse samt deren transregionalen Verflechtungen könnten dafür ein Indikator sein.

Im Kern geht es darum, inwieweit die historische Regionalforschung der Zwischenkriegszeit und der Kriegsjahre als historischer Faktor der Besatzungszeit anzusehen ist oder lediglich als Teil übergeordneter Prozesse fungiert. Dafür gilt es hinter die letztlich austauschbaren Äußerungen eines Fritz Fillies zu blicken und zu überprüfen, ob die Imagination der Region durch die deutschen Besatzer in einem Verhältnis zur früheren Konstruktion Nordmasowiens als eigener Subregion auf polnischer Seite stand. Gab es hier Vorstellungen, die von den Nationalsozialisten rezipiert, aufgegriffen und in ihrem eigenen Sinne nutzbar gemacht wurden, oder bevorzugten sie eine komplette Umdeutung und Neuerfindung der Region? Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Akteuren mit wissenschaftlichem Hintergrund und Anspruch, Regionalforschern und Anthropologen auf polnischer und Historikern auf deutscher Seite.

⁵ RALF MEINDL, Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie, Osnabrück 2007, S. 247–296; WITOLD PRONOBIS, Zur Okkupationspolitik des faschistischen deutschen Imperialismus im Regierungsbezirk Zichenau (Ciechanów) 1939–1945, in: Polen im Bannkreis des Imperialismus 1918–1944, hg. v. BRUNO SCHRAGE, Rostock 1980, S. 63–83; Ostpreußens Kriegsbeute. Der Regierungsbezirk Zichenau 1939–1945, hg. v. CHRISTHARDT HENSCHEL, Osnabrück 2021.

Im Dienste der Nation:
Die „Entdeckung“ Nordmasowiens als Region

Als die Wehrmacht 1939 die masurisch-masowische Grenze überschritt, stieß sie nicht nur das Tor nach Polen weit auf. Mit ihren Waffen zerstörten die deutschen Soldaten auch einen uralten Status quo: Seit Menschengedenken war die hiesige Grenze nicht verschoben, geschweige denn waren Kämpfe um ihren Verlauf geführt worden.⁶ Diese lange Dauer machte aus ihr nicht nur eine Trennlinie zwischen Staaten und Imperien, sondern schied im Laufe der Zeit auch unterschiedliche Regierungsformen, Rechtssysteme, Sprachgebiete und Konfessionsgruppen voneinander. Ihr topografischer Verlauf folgte ursprünglich keinen markanten geografischen Scheidelinien, und doch bildet er bis heute die Grundlage der administrativen Gliederung der Region. Bei annähernd gleichen naturräumlichen Gegebenheiten entwickelten sich auf beiden Seiten unterschiedliche, immer noch erkennbare Kulturlandschaften.⁷

Die nördlichen Gebiete Masowiens waren in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts von den Piasten in das Königreich Polen inkorporiert worden.⁸ Nördlich davon befanden sich die Siedlungsgebiete baltischer Stämme, die bald vom Deutschen Orden eingenommen wurden. Auf dem Gebiet des Ordensstaats wurde im 16. Jahrhundert das Herzogtum Preußen gegründet. Die preußisch-masowische Grenze blieb bis 1939 bestehen. Dies galt auch, als Ende des 18. Jahrhunderts das nördliche Masowien binnen zweier Jahrzehnte mehrmals die staatliche Zugehörigkeit wechselte. Zunächst geriet Masowien im Zuge der Zweiten und Dritten Teilung Polen-Litauens unter die Herrschaft der Hohenzollern: 1793 wurden

⁶ Zur Etablierung der Grenze: MARIAN BISKUP / GERARD LABUDA, Die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Ideologie, Osnabrück 2000, S. 403–405; SVEN EKDAHL, Der Krieg zwischen dem Deutschen Orden und Polen-Litauen im Jahre 1422, in: Zeitschrift für Ostforschung 13 (1964), 4, S. 614–651; HANS-JÜRGEN KARP, Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzraum, Köln / Wien 1972, S. 33–43. Für den sich östlich anschließenden podlachischen Grenzabschnitt auch: ELŻBIETA KOWALCZYK-HEYMAN, Dzieje granicy mazowiecko-krzyżackiej (między Pisz a źródłami Biebrzy), Warszawa 2013. Als Überblick über den Kriegsschauplatz und Truppenstandort Masowien seit dem Mittelalter: Działania militarne na Mazowszu i w Polsce północno-wschodniej, hg. v. ANDRZEJ AKSAMITOWSKI u. a., Warszawa 2000.

⁷ JOANNA PLIT, Krajobrazy kulturowe Polski i ich przemiany, Warszawa 2016, S. 151 f.

⁸ ALEKSANDER GIEYSZTOR, Trzy stulecia najdawniejszego Mazowsza (połowa X – połowa XIII w.), in: Dzieje Mazowsza, hg. v. HENRYK SAMSONOWICZ, Bd. 1, Pułtusk 2006, S. 109–160.

Płozk (Płock) und sein Umland der neugeschaffenen Provinz Südpreußen zugeschlagen, das übrige Gebiet kam zwei Jahre darauf zu Neuostpreußen.⁹ Dieses Intermezzo beendete Napoleon, der nach dem Tilsiter Frieden von 1807 das halbautonome Herzogtum Warschau bildete, dessen Herzstück Masowien war. Nach den Beschlüssen des Wiener Kongresses wurde Nordmasowien zur preußisch-russischen Grenzregion an der Peripherie der Imperien der Romanows und Hohenzollern. Für die nächsten 100 Jahre verlor die preußische und deutsche Geopolitik die Region *de facto* aus dem Blick.

Über die Jahrhunderte standen Masuren und Nordmasowien in einem engen wirtschaftlichen und kulturellen Austausch, der durch Migrationsbewegungen in beide Richtungen begünstigt wurde.¹⁰ Die Grenzbewohner nutzten die Grenze im Sinne einer ökonomischen Ressource, in dem sie zahlreichen legalen und illegalen Praktiken des Grenzhandels und der Arbeitsmigration nachgingen.¹¹ Auch wenn die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Ostpreußen und Nordmasowien im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert auf einem wachsenden ökonomischen Ungleichgewicht beruhten, das auf unterschiedliche politische und ökonomische Entwicklungen beiderseits der Grenze zurückzuführen ist, bilde-

⁹ MARTIN BROSZAT, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945, Stuttgart 1961, S. 35 f. Zur preußischen Herrschaft über Masowien: CHARLOTTE BUSSENIUS, Die preußische Verwaltung in Süd- und Neuostpreußen 1793–1806, Heidelberg 1960; JAN WĄSICKI, Ziemie polskie pod zaborem pruskim: Prusy Nowowschodnie (Neuostpreussen) 1795–1806, Poznań 1963.

¹⁰ BISKUP / LABUDA, Geschichte des Deutschen Ordens, S. 417–419, 481–485; ANDREAS KOSSERT, Preußen, Deutsche oder Polen? Die Masuren im Spannungsfeld des ethnischen Nationalismus 1870–1956, Wiesbaden 2001, S. 22 f.; DERS., Masuren. Ostpreußens vergessener Süden, Berlin 2001, S. 141; WŁODZIMIERZ SPALENIAK, Emigracja sezonowa polskich robotników rolnych do Niemiec (1919–1939), Zamość 2010, S. 20, 42 f.; JANUSZ SZCZĘPAŃSKI, Emigracja z północnego Mazowsza za ocean na przełomie XIX i XX wieku, in: *Zapiski Ciechanowskie* 7 (1989); DERS., Emigracja zarobkowa z Kurpiowszczyzny (do I wojny światowej), in: *Zeszyty Naukowe Ostrołęckiego Towarzystwa Naukowego* 7 (1993), S. 40–51, hier S. 41; KOSSERT, Preußen, S. 53 f. Vgl. die ähnliche Situation an der ostpreußischen Nordgrenze bei RUTH LEISEROWITZ, Sabbatleuchter und Kriegerverein. Juden in der ostpreußisch-litauischen Grenzregion 1812–1942, Osnabrück 2010, S. 102–138.

¹¹ JÓZEF BARAŃSKI, Struktura narodowościowa i zawodowa mieszkańców Mławy w okresie porozbiorowym (do 1864 r.), in: *Zapiski Ciechanowskie* 7 (1989), S. 26–38. Zaborowski konstatiert einen „bedeutenden Bevölkerungsanteil“, der sich zwischen Mława und Rajgród traditionell dem Schmuggel widmete: BOGDAN ZABORSKI, Polskie pogranicze północne i zachodnie, in: *Kalendarz Ilustrowanego Kuryera Codziennego* na rok 1936, Kraków 1936, S. 69–78, hier S. 71.

ten sie ein wichtiges Feld für Alltagskontakte und Austausch zwischen beiden Regionen.¹² Für lange Zeit war der Grenzraum somit eine Zone des Übergangs und des Austauschs, während die Grenzfrage eine rein administrative war.¹³

In der mentalen Landkarte der polnischen nationalen Eliten nahm die wirtschaftlich schwache Region zwischen Weichsel, Narew und der preußischen Grenze nie einen prominenten Platz ein und galt wie seine Bewohner als rückständig, ja zuweilen hinterwäldlerisch.¹⁴ Zwar würdigten Historiker bereits im Zeitalter der Aufklärung die historische Bedeutung der Stadt Płozk und des masowischen Adels für die Genese der polnischen Staatlichkeit, doch leitete sich daraus kein starkes Regionalbewusstsein in der breiten Bevölkerung ab. Immerhin verewigten Schriftsteller wie Zygmunt Krasiński, Aleksander Świętochowski, Bolesław Prus, Henryk Sienkiewicz, Stefan Żeromski und Maria Konopnicka, die zum Teil auch dauerhaft in der Region lebten, im 19. Jahrhundert in ihren Werken einige nordmasowische Orte, die so immerhin einen Platz auf Polens literarischer Landkarte erhielten.¹⁵

¹² Ein weiterer Berührungs punkt war die Religion. So wurde der Wallfahrtsort Heilige-linde (Święta Lipka) gern von polnischen Pilgern frequentiert: ROBERT TRABA, Anpassen, abstoßen oder leben lassen? Die ostpreußische Südgrenze als identitätsstiftender Faktor für die Masuren und ihre polnischen Nachbarn im 19. und 20. Jahrhundert, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?, hg. v. GEORG STÖBER, Hannover 2000, S. 183–203, hier S. 190. Auch die protestantischen Gotteshäuser auf der ostpreußischen Grenzseite wurden phasenweise von Gläubigen aus Nordmasowien besucht. KOSZT, Masuren, S. 115.

¹³ TRABA, Anpassen; DERS., Czynnik akulturacji – przyczyna antagonizmu – sposób na życie? Podudniowa granica Prus Wschodnich jako element kształtowania się tożsamości Mazurów i ich polskich sąsiadów w wiekach XIX i XX, in: Kultura i Społeczeństwo 42 (1998), 3, S. 69–84.

¹⁴ JAN STANISŁAW BYSTROŃ, Megalomania narodowa, Warszawa 1995, S. 113–151.

¹⁵ So ließ Sienkiewicz einen guten Teil seiner „Kreuzritter“ (1900) in Nordmasowien spielen, etwa auf der Burg Ciechanów, die im Zweiten Weltkrieg zum Hinrichtungsort werden sollte. Świętochowski machte das Dorf Gołotczyzna bei Ciechanów vor dem Ersten Weltkrieg nicht nur zu seinem Lebensmittelpunkt, sondern auch zu einem Zentrum des Positivismus. Maria Konopnicka hatte ebenfalls engere Verbindungen zu Ciechanów. Der Umstand, dass für die jüdische Bevölkerung der Stadt die Anciennität von Płozk als jüdischer Ort neben Kalisch (Kalisz) und Krakau ein wichtiger Bestandteil des Selbstverständnisses war, kann hier nur erwähnt werden. Ausdruck dieses eigenen jüdischen Blicks auf Stadt und Region ist die vom *Institute for Jewish Research* (YIVO) kurz vor Kriegsbeginn veröffentlichte Studie von Isaiah Trunk, die als Beitrag zu einer modernen und säkularen jüdischen Geschichtsschreibung verstanden wurde: ISAIAH TRUNK, *Di geshikhte fun Yidn in Plotsk 1237–1657*, Varshe 1939; NICOLE LAPIERRE, *Le Silence de la mémoire. A la recherche des Juifs de Plock*, Paris 1989, S. 36 f.

Es waren lokale Akteure, die sich um die Herausbildung eines breiter verankerten und historisch begründeten Regionalbewusstseins bemühten. Erste Ausprägungen eines spezifischen Regionaldiskurses lassen sich bereits im 16. Jahrhundert nachweisen.¹⁶ Viel zentraler war indes die Tätigkeit der Płozker Wissenschaftlichen Gesellschaft (*Towarzystwo Naukowe Płockie*, TNP). Gegründet im Jahr 1820 von lokalen Würdenträgern, hatte sie neben der Förderung der Wissenschaften auch die Erforschung der unmittelbaren Region zur Aufgabe. Ihre Aktivitäten kamen mit dem Novemberaufstand von 1830/31 zum Erliegen und konnten danach aufgrund der veränderten politischen Lage nicht wieder aufgenommen werden; erst 1907 kam es zu einer Neugründung.¹⁷ Die größte Wirkungsgeschichte unter den Mitgliedern dieser neuen TNP hatte deren Gründungsdirektor Aleksander Maciesza (1875–1945), dessen Beispiel die Rolle der lokalen Intelligenz bei der Entwicklung eines nordmasowischen Regionalismus verdeutlicht.

Wollte man einen Idealtypus eines Regionalforschers und -aktivisten in Nordmasowien vor dem Ersten Weltkrieg entwerfen, so würde Aleksander Maciesza diesem ganz entsprechen. Wie einige „Kollegen“ in den kleineren Städten der Region war auch er Akademiker in Staatsdiensten und konnte auf eine recht typische imperiale Biografie im Russländischen Reich zurückblicken. Maciesza wurde 1875 im sibirischen Tomsk geboren, wohin seine aus dem heute belarussischen Kreis Vaükavysk (poln.: Wołkowysk) stammende Familie als Unterstützer des Januaraufstands verbannt worden war. 1901 ließ er sich in Płozk als Gefängnis- und Augenarzt nieder und war bald darüber hinaus in verschiedenen Institutionen als Mediziner, besonders im Bereich der Augenheilkunde tätig. Zugleich entwickelte er ein vielfältiges öffentliches Engagement als Gründungsvorstand des TNP, Gründer eines Gymnasiums und des Regionalmuseums, Abgeordneter der russischen Staatsduma und Stadtpräsident von Płozk.

Ermöglicht wurde ihm die Aufnahme in die städtische Elite sicherlich nicht nur durch sein medizinisches, politisches und wissenschaftliches Engagement, sondern auch durch seine Heirat mit der verwitweten Maria Kunklowa (1869–1953), geb. Ehrlich, aus einer angesehenen und gesell-

¹⁶ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Frühneuzeitliche Nationen im östlichen Europa. Das polnische Geschichtsdenken und die Reichweite einer humanistischen Nationalgeschichte (1500–1700), Wiesbaden 2006, S. 353–358.

¹⁷ ALEKSANDER KOCISZEWSKI, Regionalizm mazowiecki, Ciechanów 1993, S. 50–57.

schaftlich aktiven Arztfamilie.¹⁸ Macieszas Betätigungsfeld waren sein Wohnort und die unmittelbare Region, die sich bis 1915 unter russischer und bis 1918 unter deutscher Herrschaft befand, danach aber Teil der Polnischen Republik wurde. Indem er sich mit seinem Lebensumfeld wissenschaftlich auseinandersetzte und – ganz im Sinne der Warschauer Positivisten – viel Energie aufwand, das erworbene Wissen der Bevölkerung zu vermitteln, umging er das im Zarenreich geltende Verbot eines Engagements für eine nationale Wiedergeburt Polens. War eine national imprägnierte Geschichtsschreibung und Wissenschaft nicht erlaubt, konnten entsprechende Inhalte dennoch über den Umweg der Lokalhistorie transportiert werden.

Von der Beschäftigung mit der Geschichte und Anthropologie gelangte Aleksander Maciesza in der Zwischenkriegszeit zu einer Regionalismuskonzeption, zu dem ihm offensichtlich die Arbeiten des französischen Sozialgeografen Élisée Reclus (1830–1905) inspiriert hatten, der seinem postum erschienenen „*L’homme et la Terre*“ folgendes Motto voranstellte: „*La géographie n’ est autre chose que l’ histoire dans l’ espace, de même que l’ histoire est la géographie dans le temps*“. Diesen Satz zitierte Maciesza mehrmals, etwa in einem Vortrag, den er im September 1925 auf dem 12. Kongress der Polnischen Ärzte und Naturforscher hielt.¹⁹

Der Płozker Arzt verband Geografie mit Historie, Naturraum mit Geschichtlichkeit, um zu einem Konzept der Region Nordmasowiens zu finden. Denn, so argumentierte er in besagtem Vortrag, eine rein topografisch-naturräumliche Binnengliederung der polnischen Ebene würde zu kurz greifen, wollte man räumliche Zusammenhänge beschreiben, die in ihrer Größe zwischen den Landkreisen und den historischen Großregionen lägen. Die genaue Charakterisierung einer Region erfordere nämlich nicht nur eine Beschreibung ihres gegenwärtigen Zustands, sondern auch des vergangenen. Aus diesem Grund plädierte Maciesza dafür, aufgrund der „anthropogeografischen“ Unterschiede zwischen Nord- und dem übrigen Masowien ersteres als „eigenständige geografische Region“ mit dem Namen „Płozker Masowien“ (*Mazowsze Płockie*) zu de-

¹⁸ Maria Macieszyna entwickelte wie ihr Gatte umfangreiche, weit über ihren Beruf als Lehrerin hinausgehende Aktivitäten als Autorin, Regionalforscherin und Aktivistin. Im Folgenden steht aber vor allem die Regionalkonzeption Aleksander Macieszas im Fokus, was ihre Verdienste nicht schmälern soll. Zu ihrem Wirken: ANNA MARIA STOGOWSKA, Maria Macieszyna jako regionalistka, in: *Notatki Płockie* 39 (1994), 2, S. 29–32.

¹⁹ ALEKSANDER MACIESZA, *Mazowsze Płockie jako odrębny region geograficzny*, in: *Przegląd Geograficzny* 7 (1927), 1/2, S. 72–78, hier S. 75; DERS., *Opisy powiatów a studja nad stosunkami województw, jako jednostek regionalnych*, Płock 1928, S. 5–14.

finieren. Dabei ging es ihm nicht um eine schlichte Unterscheidung der Gebiete nördlich und südlich der Weichsel. Er plädierte für genaue geografische und anthropologische Untersuchungen, auf deren Grundlage erst Regionen definiert werden sollten, in denen dann die Landkreise als Verwaltungseinheiten aufgrund ihrer regionalen Gemeinsamkeiten kooperieren würden.

Maciesza bevorzugte die Bezeichnung „Plozker Masowien“ auch deswegen, weil er sie als populär, „im Alltagsleben gebraucht“ erlebte und ihr zutraute, geografischen und „anthropogeografischen“ Kriterien standzuhalten.²⁰ Außerdem erwartete er, dass dieser Begriff die Verwaltungsnomenklatur des Zarenreichs, welche die Region nur als Gouvernement Plozk innerhalb des Weichsellandes kannte, verdrängen würde: „Die Einführung des Namens ‚Plozker Masowien‘ trägt zur Ausmerzung der Verwaltungsbegriffe aus der Zeit der Teilungen bei und entspricht eher den Bedürfnissen von Wissenschaft und Leben.“²¹

Wie Maciesza selbst bemerkte, war er nicht der erste, der sich Gedanken über eine sinnvolle Binnengliederung Masowiens machte. Die 1820–1830 erstmals bestehende TNP verschrieb sich von Anfang an der Erforschung der Region, und auch Lokalhistoriker wie der in Plozk lebende Wincenty Hipolit Gawarecki (1788–1852) hatten bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine beachtliche Menge lokal- und regionalgeschichtlicher Quelleneditionen und Beschreibungen hervorgebracht.²² Für die Autoren des „Geografischen Wörterbuchs des Königreichs Polen und anderer slawischer Länder“ von 1887 war die alte Bischofsstadt Plozk „der Schlüssel zu Masowien, eine Festung, die die Herrschaft der Piasten über die Urwaldgebiete festigte, deren von der Waldwirtschaft lebende Bevölkerung der zivilisatorischen Überlegenheit der Großpolen unterlag“.²³

Zu Macieszas Vorgängern gehörten ebenso bekannte Ethnologen und Geografen wie Oskar Kolberg oder Wacław Nałkowski.²⁴ Auch wenn sich

²⁰ DERS., Mazowsze Płockie, S. 78.

²¹ Ebd.

²² ANNA MARIA STOGOWSKA, Opisy miast mazowieckich Wincentego Hipolita Gawareckiego, in: Mazowieckie miasteczka na przestrzeni wieków, Wybrane zagadnienia rozwoju gospodarczego, społecznego i kulturowego, hg. v. ANDRZEJ STAWARZ, Warszawa 1999, S. 102–109.

²³ Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, hg. v. FILIP SULIMIERSKI u. a., Bd. 8, Warszawa 1887, S. 285.

²⁴ MACIESZA, Mazowsze Płockie, S. 73 f.

deren auf geomorphologische Kriterien stützende Konzepte in vielen Einzelheiten unterschieden, sahen sie die nördlichen Gebiete Masowiens in der Regel als eigene Subregion an. Maciesza plädierte indes dafür, bei der Definition der Region weitere Faktoren, besonders aber anthropologische und eben historische, zu berücksichtigen.²⁵ So verwies er neben geologischen und hydrologischen auf die siedlungsgeschichtlichen Unterschiede zwischen dem früher besiedelten Nordteil und der Region um Warschau hin und erblickte in der starken Fragmentierung der masowischen Herrschaftsgebiete, deren Rechtssystemen, Infrastruktur und sozialer Zusammensetzung weitere wichtige regionale Besonderheiten.²⁶ Dazu zählte er auch die Grenzlage des „Płozker Masowien“, das er als „von Kleinadel bevölkertes Grenzgebiet“ beschrieb und so vom bereits im Binnenland liegenden, von Großgrundbesitzern dominierten „Warschauer Masowien“ abgrenzte.²⁷

Macieszas Wirken darf tatsächlich als exemplarisch für eine Reihe regionaler Aktivisten in Nordmasowien gelten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts mithilfe des historischen und kulturellen Erbes ihrer Stadt und deren Umlands ein regionales Bewusstsein in der Bevölkerung wecken wollten. In Płozk befand sich Maciesza beispielsweise im Austausch mit dem Notar Dominik Staszewski (1861–1926), der unter anderem eine Geschichte seiner Heimatstadt Mława publizierte.²⁸

Nicht viel anders als Maciesza ging auch Józef Longin Ostaszewski (1875–1942) in seiner 1934 erschienenen „Geschichte des Mławaer Masowiens“ vor.²⁹ Ostaszewski war ebenfalls ein zugezogener Mediziner in russischen Staatsdiensten, der sich 1910 nach seinem Wehrdienst im Militär als Eisenbahnarzt und Direktor des städtischen Krankenhauses in Mława niedergelassen hatte. Auch er war neben seiner medizinischen Tätigkeit lokalpolitisch engagiert, verfasste regionalkundliche und historische Arbeiten und trat als Verleger, Maler und Mitbegründer des städtischen Museums von Mława in Erscheinung. Außerdem hielt er Kontakt

²⁵ Ebd., S. 75.

²⁶ Ebd., S. 76.

²⁷ Ebd., S. 78.

²⁸ ANNA STOGOWSKA, Ksiądz Władysław Skierkowski – badacz Kurpiowszczyzny, in: Notatki Płockie 40 (1995), 3, S. 22–25, hier S. 23; DOMINIK STASZEWSKI, Moralność i umoralanienie Kurpiów. Studium obyczajowe, Płock 1903; DERS., Mława. Opis historyczny, Warszawa 1907.

²⁹ JÓZEF OSTASZEWSKI, Z dziejów mławskiego Mazowsza. Szkic historyczny, Mława 1934.

zu polnisch-masurischen Aktivisten.³⁰ In der erwähnten „Geschichte des Mławaer Masowiens“ vertritt Ostaszewski die Überzeugung, dass sich die Charaktereigenschaften der slawischen Urbevölkerung seit der Besiedlung der Region kaum verändert hätten. Die Beschäftigung mit der regionalen Geschichte sei somit zugleich eine Beschäftigung mit dem ursprünglichen Polentum:

„So wie es, möchte man einen Eindruck von der Steinzeit erhalten, nützlich ist, den Menschen auf der Entwicklungsstufe jener Zeit zu beobachten, etwa in Australien, so ist es für die Erhellung des Halbdunkels der Geschichte unseres Volkes nützlich, dieses in einem historischen Abschnitt und auch heute in seiner ursprünglichsten Form zu beobachten.“³¹

Ostaszewski zufolge war es der Nordteil Masowiens, der aufgrund seiner historischen Entwicklung ein ideales Forschungsfeld auf der Suche nach einer reinen polnischen Nationalgeschichte bot. Neben der frühen Besiedlung durch slawische Stämme, so führt er aus, sei die Region über Jahrhunderte weitgehend unberührt von fremden Einflüssen, wie den Einfällen der Tartaren oder der Ansiedlung deutscher Kolonisten, geblieben. Auch das Christentum habe es schwer gehabt sich durchzusetzen, während die Reformation auf entschiedenen Widerstand gestoßen sei.

Masowien erschien Ostaszewski daher als „Polens ursprünglichster und konservativster“, ja „wildester Teil“ mit einer über Jahrhunderte stabilen und homogenen Bevölkerung.³² Diese verband nach seiner Überzeugung die reinsten Eigenschaften des „nordischen Typus“ und des „vorchristlichen Slawentums“:

„Dieser Stamm ist in außerordentlicher Weise Träger hoher moralischer Werte, die über zwei Jahrtausende in eigenständigen Bedingungen vor dem Hintergrund der uralten heidnischen Hochkultur der Urslawen herangezüchtet wurden.“³³

Nordmasowien wurde von seinen Regionalforschern also als Schauplatz wichtiger anthropologischer und siedlungsgeschichtlicher Prozesse wie

³⁰ STANISŁAW FLIS, Józef Ostaszewski, działacz kulturalny Mazowsza Północnego (1875–1942), in: *Rocznik Mazowiecki* 5 (1974), S. 433–446; TADEUSZ ORACKI, Józef Longin Ostaszewski, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. 24, S. 256 f.

³¹ OSTASZEWSKI, *Z dziejów mławskiego*, S. 5.

³² Ebd., S. 5 f.

³³ JÓZEF OSTASZEWSKI, *Dzieje pierwotne szczezu mazurskiego. Studjum historyczno-językoznawcze*, Warszawa 1935, S. 6.

der slawischen Nordexpansion interpretiert.³⁴ Somit verwundert es kaum, dass sich Maciesza neben der Augenheilkunde intensiv mit der Anthropologie beschäftigte. Seine Publikationen in dieser Disziplin ebneten ihm den Weg zu überregionaler wissenschaftlicher Anerkennung, die sich nicht zuletzt in seiner Aufnahme in die Polnische Akademie der Gelehrsamkeit (*Polska Akademia Umiejętności*, PAU) in Krakau und das Pariser *Institut International d'Anthropologie* niederschlug. Mit seinen Untersuchungen erwies er sich auf der damaligen wissenschaftlichen Höhe der Zeit; darüber hinaus leitete er aus seinen Schädelstudien, die er auch fotografisch dokumentierte, rassenkundliche Argumente für sein Regionskonzept ab. Wie seine Kollegen Staszewski und Leon Rutkowski ging Maciesza davon aus, dass gewisse Besonderheiten des Schädelbaus auf eine nordmasowische „lokale Rasse“ schließen ließen, was er am Beispiel der Kurischen Heide nachweisen wollte. Zu diesem Zweck durchwanderte er im Sommer 1914 gemeinsam mit seiner Gattin über mehrere Wochen den Kreis Przasnysz. Maciesza versuchte den Nachweis zu erbringen, dass das nördliche Masowien eine anthropologisch relevante Region für Polen und die polnische Ethnogenese sei. Er war überzeugt, dass die nordmasowische Bevölkerung zum nordischen Typ zählte, wenngleich durch Handel und Reisen auch andere Rassetyphen hinzugekommen waren.³⁵

Die seit Jahrhundertbeginn anhaltende Suche nach einem polnischen nationalen Urzustand ist ein Ausdruck des Bedürfnisses nach nationaler Identifikation in einem Gebiet, das über ein Jahrhundert Teil des Russischen Reichs war und nach einer kurzen deutschen Besatzungszeit im November 1918 zum Grenzland der Polnischen Republik wurde und zu allem Überfluss im Schatten Warschaus lag. Maciesza, Staszewski und Ostaszewski verorteten sich und ihre Forschungen zwar im lokalen und regionalen Kontext, dachten aber umso stärker in nationalen Kategorien. Nordmasowien erschien ihnen als spezifische Region mit vielen Eigenheiten, die sie jedoch stets in gesamtnationale Zusammenhänge einordneten,

³⁴ Ebd.

³⁵ Maciesza stützte sich dabei auf die Vorarbeiten von Leon Rutkowski (1861–1917). Dieser war wie Maciesza Arzt und widmete sich darüber hinaus anthropologischen Untersuchungen in seinem Wohnort Plonsk (Płońsk) und Umgebung. ALEKSANDER BOLESŁAW MACIESZA, Leon Rutkowski jako badacz naukowy. *Odbitka z Księgi Pamiątkowej Koła Płoczan*, Warszawa 1931; DERS., *Typy antropologiczne ludności wczesno-historycznej Mazowsza Płockiego* (czaszki płońskie X–XII w. zebrane przez L. Rutkowskiego), in: *Wiadomości Archeologiczne* 12 (1933), S. 30–38; DERS., Osobnik jako przedmiot studiów antropologii, in: *Pamiętnik XIV Zjazdu Lekarzy i Przyrodników Polskich w Poznaniu*, hg. v. ANTONI WŁADYSŁAW JAKUBSKI / KAROL JONSCHEIER, [Poznań] 1933, S. 597–605.

also in Kontexte, die in den wissenschaftlichen Diskursen im Russländischen Imperium keinen Platz fanden. Nordmasowien war für die Regionalforscher unbestritten eine polnische Kernregion, und man überinterpretiert das Werk dieser Autoren sicher nicht, wenn man ihnen unterstellt, dass sie in diesem Gebiet die gleichsam polnischste aller polnischen Regionen erblickten. Dabei ging es auch darum, der Marginalisierung der eigenen Region entgegenzuwirken, die aufgrund der Grenzlage und der Nähe von Warschau höchstens als zurückgebliebene Peripherie wahrgenommen wurde. Es war aber gerade die in der TNP versammelte lokale Elite von Płozk, die – historisch mit der nationalen politik- und kulturgeschichtlichen Bedeutung ihrer Stadt argumentierend – einen angemessenen Platz der Region auf der *mental map* der Hauptstadteliten einforderte.

Das Bedauern darüber, dass Płozk nie die Bedeutung von Warschau erreicht hatte und es nicht gelang, die Marginalisierung der Stadt in vielen Bereichen zu überwinden, wird zwischen den Zeilen der Texte der Lokalforscher immer wieder deutlich. Hinzu kommt der an die Hauptstädter gerichtete Vorwurf der Ignoranz, da für sie Nordmasowien eine völlig unbekannte und unbedeutende Gegend war. In diesem Sinne beklagte sich etwa Ostaszewski und erwähnte süffisant, ein Rezensent seiner „Geschichte des Mławaer Masowiens“ habe seine positive Besprechung mit dem Titel „Nahe, aber unbekannte Welt“ überschrieben.³⁶

Mussten die regionalen Studien vor dem Großen Krieg noch Rücksicht auf die Befindlichkeiten der zaristischen Zensur nehmen, konnten sie sich nach 1918 frei entfalten. Bald fanden die regionalen Forscher und Aktivisten, inzwischen häufig anerkannte lokale Honoratioren oder Funktionsträger, Verbündete in der staatlichen Verwaltung. Diese legte nach dem Maiputsch von 1926 ein vermehrtes Interesse an den Regionen des Landes an den Tag. Es ist deshalb sicher kein Zufall, dass bereits im Juli 1926 bekannte Wissenschaftler ein Programm des polnischen Regionalismus postulierten, das auf einer Verbindung wissenschaftlich fundierten politischen Handelns, einer regional agierenden Wirtschaft, einer ausgebauten Kultur- und Bildungsarbeit sowie einer Zusammenarbeit von Verwaltung, Berufsverbänden und Genossenschaften beruhen sollte.³⁷

³⁶ OSTASZEWSKI, Dzieje pierwotne, S. 6.

³⁷ Program regionalizmu polskiego, in: Ziemia 11 (1926), 13–14, S. 211 f. Die Autoren gehörten dem Wissenschaftlichen Beirat der Sektion der allgemeinbildenden Regionaluniversitäten beim Verband der polnischen Lehrerschaft allgemeinbildender Schulen (*Rada Naukowa Sekcji Powszechnych Uniwersytetów Regionalnych Związku Polskiego Nauczycielstwa Szkół Powszechnych*) an.

1927 initiierte Henryk Józefski, der Chef des Kabinetts des Premierministers, die Einrichtung von Regionalkomitees auf Wojewodschaftsebene (*Wojewódzkie Komitety Regionalne*), die sich aus Politikern, regierungsfreundlichen Vertretern von Organisationen und Experten zusammensetzen und eine beratende Funktion einnehmen sollten. Dahinter verbarg sich ein machtpolitisches Kalkül, suchte man doch nach einer Möglichkeit, Macht und politische Agenda des Regimes auch auf regionaler Ebene durchzusetzen. Hinzu kam die Überlegung, angesichts der ethnischen und konfessionellen Heterogenität der Bevölkerung Polens auf der regionalen und lokalen Ebene die Schaffung von Loyalitäten und Bindungen in Angriff zu nehmen.³⁸

In einem Rundschreiben des Innenministeriums vom Herbst 1927 ist deshalb zu lesen, jede Wojewodschaft sei nicht nur eine Verwaltungseinheit, sondern auch:

„eine regionale Einheit, die ihre eigene Individualität und ihr eigenes Leben hat, das sich von anderen Wojewodschaften unterscheidet. Im Interesse des Staates als Gesamtheit liegt es, dass das individuelle Leben jeder Wojewodschaft so üppig und vielfältig wie möglich sei und sich aus den unterschiedlichen Eigenschaften jedes Gebiets Kräfte und Werte für das Wohl des Ganzen entwickeln.“³⁹

Die Wojewoden waren angehalten, ihre Politik auf wissenschaftliche Regionalstudien aus den Bereichen der Geografie, Soziologie, Ökonomie, Politologie zu gründen.⁴⁰ In der Tat entwickelten sich in den nächsten Jahren verschiedene Formen einer Regionalpolitik, die von wirtschaftspolitischen (Schlesien) bis zu religions- und nationalitätenpolitischen (Wolhynien, Lublin) Ansätzen reichte, oft aber über tourismusfördernde Maßnahmen nicht hinausging. In der Wirtschaftskrise verloren die Regionalkomitees schnell an Bedeutung, weil die Lösung der ökonomischen

³⁸ Chojnowski vergleicht die Komitees mit „Operationsstäben, die zur Unterstützung der Wojewoden die dringlichsten Problemlagen der jeweiligen Region herausarbeiten und Lösungsvorschläge unterbreiten sollten: ANDRZEJ CHOJNOWSKI, Piłsudczycy u władzy. Dzieje Bezpartyjnego Bloku Współpracy z Rządem, Wrocław 1986, S. 37 f. Die Komitees entstanden vorrangig in den ethnisch gemischten östlichen Wojewodschaften, wo sie vor allem wirtschaftspolitische und nationalitätenpolitische Vorschläge unterbreiteten: DERS.; Koncepcje polityki narodowościowej rządów polskich w latach 1921–1939, Wrocław u.a. 1979, S. 91–93. Vgl. WALDEMAR KOZYRA, Regionalizm administracyjny w Polsce w latach 1926–1939, in: *Res Historica* 37 (2014), S. 125–138, hier S. 126.

³⁹ MACIESZA, Opisy powiatów, S. 64.

⁴⁰ Ebd., S. 65 f., 69–74. Zu den Regionalkomitees: CHOJNACKI. Piłsudczycy u władzy, S. 37 f.

Probleme des Landes – neben einem strikten Sparkurs – letztlich doch in einer stärkeren Zentralisierung gesehen wurde.⁴¹

Auch in der Wojewodschaft Warschau bestand spätestens seit 1928 ein Regionalkomitee, und erneut war es Maciesza, der auf die Besonderheiten der einzelnen Subregionen verwies, die sich aufgrund historischer Prozesse und geografischer Gegebenheiten in ihrer ökonomischen und sozialen Struktur unterschieden.⁴² Die Umsetzung der Postulate Macieszas und Józowskis scheiterte meist an der politischen und ökonomischen Realität. Das Regionalkomitee für die Wojewodschaft Warschau scheint sich in Masowien vor allem um die Koordination der Kulturarbeit und landeskundlicher Aktivitäten gekümmert zu haben.⁴³

Immerhin wurde 1929 im Kreis Płozk eine Regionalausstellung organisiert, die zeitgleich und ergänzend zur polnischen Landessausstellung anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Polnischen Republik stattfand.⁴⁴ Dabei ging es den Organisatoren nicht nur um eine Leistungsschau der regionalen Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft, sondern vor allem auch um einen Blick in die Geschichte als Grundlage jedweder regionalen Identität.

Die präsentierten wirtschaftlichen Leistungen und landschaftlichen Schönheiten sollten im Verein mit Historie und Traditionen die hier lebenden Menschen zu einer solidarischen Gemeinschaft schmieden. Dieser „Regionalismus“, so Maciesza, strebe danach,

„in den Provinzzentren eine kulturell-wirtschaftlich-wissenschaftliche Bewegung auf höchstem Niveau zu erwecken. Diese Bewegung hat zum Ziel, die in

⁴¹ KOZYRA, Regionalizm administracyjny, S. 126–130.

⁴² ANNA MARIA STOGOWSKA, Płock jako centrum regionalizmu na Mazowszu, in: Mazowsze w dwudziestoleciu międzywojennym (w granicach województwa warszawskiego), hg. v. ANDRZEJ STAWARZ, Warszawa 1998, S. 219–227, hier S. 222. Vgl. Die Einteilung Masowiens in Regionen [Karte], in: Informacyjno-turystyczny przewodnik po województwie warszawskim, hg. v. REGINA DANYSZ-FLESZAROWA u.a., Warszawa 1932, S. 8 f. Diese Publikation wurde vom Regionalkomitee der Wojewodschaft Warschau (*Warszawski Wojewódzki Komitet Regionalny*) und der Warschauer Sektion der Polnischen Landeskundlichen Gesellschaft (*Polskie Towarzystwo Krajoznawcze*) herausgegeben. Darin wurden u.a. landeskundliche Touren angeboten, die die Leistungen und Errungenschaften der lokalen Selbstverwaltungen und der Landwirtschaft demonstrieren sollten.

⁴³ JANUSZ KRÓLIK, Muzea na Mazowszu w okresie międzywojennym, in: Mazowsze w dwudziestoleciu międzywojennym (w granicach województwa warszawskiego), S. 229–237, hier S. 233; Informacyjno-turystyczny przewodnik po województwie warszawskim, hg. v. REGINA DANYSZ-FLESZAROWA u.a., Warszawa 1932, S. 249–278.

⁴⁴ STOGOWSKA, Płock jako centrum, S. 223 f.

den Menschen und dem jeweiligen Gebiet schlummernden Werte herauszustellen und zu potenzieren, zu deren und des Staates Nutzen.“⁴⁵

Das Wohlstandsgefälle zwischen Masuren und Masowien wurde unterdessen auch nach 1918 nicht geringer. Dies lag nicht nur am mangelnden Interesse der Zentralregierung an der Region, sondern an den starken Kriegszerstörungen und der Verlängerung des Weltkriegs bis in den Herbst 1920 auf polnischer Seite. Während im Deutschen Reich bereits vor dem Kriegsende der Wiederaufbau begann und Masuren über die „Ostpreußenhilfe“ starke staatliche Unterstützung erfuhr, fehlte in Nordmasowien ein ähnliches Regierungsprogramm.⁴⁶

Mitte der 1930er Jahre wurde die offensichtliche Kluft zwischen beiden Regionen von polnischen Konsularbeamten thematisiert und die Angleichung von Infrastruktur und Erscheinungsbild der Bausubstanz gefordert. Auslöser dieses Interesses an der Grenzregion waren die sich verschärfenden polnisch-deutschen Beziehungen. Polen sollte sich, so der Wunsch der Beamten, auf einem ähnlichen infrastrukturellen Niveau präsentieren wie die deutsche Nachbarregion. Schließlich wurden einige Investitionen in Straßen und öffentliche Gebäude umgesetzt. Dabei ging es nicht nur um Imagepflege nach außen, sondern auch darum, die masurische Bevölkerung selbst von der Attraktivität des polnischen Staats zu überzeugen.⁴⁷ Der „Kurier Poznański“ verkündete gar eine „polnische kulturelle Maginot-Linie“, weil im Jahr 1939, wie im gesamten deutsch-polnischen Grenzgebiet, auch in den Kreisen Mława und Soldau (Działdowo) gemauerte polnische Schulen eröffnet wurden.⁴⁸

Lag also vor 1918 die Herausstellung der historisch verbrieften Polonität der eigenen Region und damit der eigenen nationalen Identität im Fokus der Regionalforscher, wandelte sich in der Zweiten Polnischen

⁴⁵ ALEKSANDER MACIESZA, Co to jest Okręg. Wystawa Regionalna?, in: Mazowsze Płockie i Kujawy (1929), 5, S. 65, zitiert nach: MARIUSZ ŻUŁAWNIK, Pierwsza Okręgowa Wystawa Regionalna w Płocku w 1929 r., in: Notatki Płockie 50 (2005), 1, S. 45–48.

⁴⁶ JAN SALM, Ostpreußische Städte im Ersten Weltkrieg. Wiederaufbau und Neuerfindung, München 2012.

⁴⁷ MARCIN PRZEGIĘTKA, Rywalizacja na pograniczu: Prusy Wschodnie i sąsiednie polskie powiaty województw białostockiego i warszawskiego w drugiej połowie lat trzydziestych XX wieku, in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 44 (2008), 2, S. 125–136, hier S. 129, 131. Die deutsche Seite reagierte auf die polnischen Anstrengungen mit der Ausweitung der eigenen Investitionen.

⁴⁸ Polska kulturalna linia Maginota, in: Kurier Poznański, 12. August 1939; Bundesarchiv Berlin (hiernach: BArch), R 153/740, Polnische Presseauszüge (Nr. 343), 15. August 1939.

Republik die Regionalforschung zu einem Werkzeug der Polonisierung des in so vielen Belangen heterogenen Staats. Als Besonderheit Nordmasowiens wurde dabei dessen relative ethnische Homogenität und die Verwurzelung der Bevölkerung in traditionellen Lebenswelten herausgehoben – nicht zuletzt, um sich als Gegenpol zum kosmopolitischen Warschau und den ethnisch uneindeutigen Bevölkerungen der östlichen und westlichen Grenzgebiete zu etablieren. Zugleich trat der deutsch-polnische Antagonismus als neues Element hinzu, besonders in den letzten Vorkriegsjahren.

Von einer *terra incognita* zum deutschen Kulturboden: Deutsche Sichtweisen auf Nordmasowien

Nordmasowien blieb nach der Gründung der Republik Polen aus Berliner und Königsberger Perspektive vergleichsweise unbedeutend. Es war kein Gebiet, das das Deutsche Reich abgeben musste und lag somit an keiner „blutenden Grenze“.⁴⁹ Vielmehr erwies sich die hiesige Grenze auch in dieser Zeit als sehr stabil. Die Bewohner der masurischen Grenzkreise stimmten in der Volksabstimmung von 1920 mehrheitlich für den Verbleib im Reich. Die Alliierten akzeptierten den Ausgang des Plebiszits, mit Ausnahme des Städtchens Soldau. Hier hatte es ebenfalls eine Mehrheit für den Verbleib bei Deutschland gegeben, doch aufgrund ihrer Bedeutung als Eisenbahnknoten wurde die Kleinstadt samt Umland Polen zugesprochen.

Nach einer kurzen Phase der Empörung wurde dieser deutsch-polnische Konflikt in der Zwischenkriegszeit aber kaum thematisiert, denn die Aufmerksamkeit der Grenzrevisionisten quer durch das Parteienspektrum richtete sich auf die anderen an Polen abgetretenen Gebiete beziehungsweise auf mögliche weitere polnische Gebietsansprüche.⁵⁰ Gleiches gilt für die sich schnell formierende deutsche Ostforschung.⁵¹ Konkrete Pläne für die Annexion Nordmasowiens durch das Deutsche Reich sind im Vorfeld des deutschen Überfalls deshalb keine nachzuweisen. Die äußere Gefahr, die sich angeblich aus Ostpreußens Insellage ergab, wurde

⁴⁹ Zum Motiv des „verstümmelten Volkskörpers“ und der „blutenden Grenze“: AGNES LABA, Die Grenze im Blick. Der Ostgrenzen-Diskurs der Weimarer Republik, Marburg 2019, S. 238–246.

⁵⁰ Zum deutschen Grenzdiskurs zuletzt: Ebd.

⁵¹ KOSSELT, Preußen, S. 145–166; DERS., Masuren, S. 243–259, 281–288.

im „polnischen Korridor“ und nicht in Masowien ausgemacht.⁵² Dennoch wirkten sich die Spannungen im deutsch-polnischen Verhältnis stets auch auf die Situation im nordmasowischen Grenzgebiet aus. Dies war vor allem an der besagten verschärften Bewachung und der Erschwerung des Grenzübertritts für Saisonarbeiter festzumachen.

Auf beiden Seiten wurde der Grenzschutz ständig ausgebaut und die Geheimdienste begannen sich – in weitaus bescheidenerem Maße als in anderen Regionen – für das Grenzland zu interessieren.⁵³ Polen blieb ebenfalls nach dem Plebisitz ein starkes Feindbild deutscher Politik, das scheinbar alle antideutschen Einstellungen in sich vereinte.⁵⁴ Besonders deutlich wurde das im Jahr 1932, als sich der deutsch-polnische Konflikt in den Medien hochschaukelte. Zunächst erschien im Januar ein Roman des in Marienwerder stationierten Oberleutnants der Reichswehr Hans Martin, in dem er die Gefahr einer polnischen Invasion im „von Polen umklammerte[n] Ostpreußen“ pseudorealistisch und detailreich beschreibt. Das Buch mit dem reißerischen Titel „Achtung! Ostmarkenrundfunk! Polnische Truppen haben heute nacht die ostpreußische Grenze überschritten“ erschien in hohen Auflagen und sorgte nicht nur für diplomatische Verstimmungen mit Polen, sondern wurde auch in der deutschen Presse teilweise sehr kritisch begleitet.⁵⁵ Eines der im Roman angegebenen Aufmarschgebiete der polnischen Streitkräfte lag zwischen Mława und Soldau. Die wochenlange Werbekampagne für das Buch wurde mit Parolen betrieben, die Pressemeldungen glichen. So entstand für viele Menschen in Ostpreußen der Eindruck einer tatsächlichen polnischen Invasion, was zu Panikreaktionen führte.⁵⁶ Viel wichtiger war

⁵² LABA, Die Grenze, S. 281–290.

⁵³ LESZEK GONDEK, Działalność wywiadu polskiego w Prusach Wschodnich (1934–1939), in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 21 (1978), 4, S. 521–547; RYSZARD JUSZKIEWICZ, Bitwa pod Mławą, Warszawa 1987, S. 12–29; MAREK JABLONOWSKI, Powstanie i organizacja Mazowieckiego Okręgu Straży Granicznej, in: Z dziejów polskich formacji granicznych 1918–1839. Studia i materiały, hg. v. BOGUSLAW POLAK, Bd. 1, Koszalin 1998, S. 59–65; HENRYK KULA, Polska Straż Graniczna w latach 1928–1939, Warszawa 1994, S. 106; ADAM SZYMANOWICZ, Na tajnym froncie polsko-niemieckim. Polski wywiad w Prusach Wschodnich 1918–1939, Gdynia 2013; HENRYK DOMINICZAK, Granica polsko-niemiecka 1918–1939. Z dziejów formacji granicznych, Warszawa 1975, S. 209–219.

⁵⁴ TRABA, Ostpreußen, S. 325 f., 334 f.

⁵⁵ PETER FISCHER, Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919–1939, Wiesbaden 1991, S. 158–160.

⁵⁶ HANS NITRAM [MARTIN], Achtung! Ostmarkenrundfunk! Polnische Truppen haben heute nacht die ostpreußische Grenze überschritten, Oldenburg i. O. 1932; dazu TRABA, Ostpreußen, S. 325 f.

aber, dass sich das Gefühl einer Bedrohungslage und Schutzlosigkeit verfestigte, was nicht unwesentlich zu den Erfolgen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) im Süden und Osten Ostpreußens bei der Reichspräsidentenwahl im März 1932 beitrug.⁵⁷

Historische Studien über Masuren und Masowien folgten stets der politischen Agenda der jeweiligen Seite und wurden gegenseitig rezipiert, übersetzt, rezensiert und kritisiert.⁵⁸ Die Ostforscher verschrieben sich der Volks- und Kulturbodentheorie, die darauf abzielte, die Siedlungsgebiete eines Volks, das sich durch Blut und Rasse definierte, zur Grundlage politischer Grenzziehungen zu erheben und das „sogenannte Besitz- und Existenzrecht einer Volksgruppe an einem Ort und in einem Raum nachzuweisen“.⁵⁹ Die deutsche Masurenforschung vertrat einen volunta-

⁵⁷ FISCHER, Die deutsche Publizistik, S. 162. Dazu auch die Ausführungen von RUDOLF OLDEN, Die „bedrohte Provinz“, in: Die Weltbühne 28 (1932), 24, S. 881–885.

⁵⁸ So wurde Srokowskis Arbeit „Ludność Prus Wschodnich“ von der Publikationsstelle (PuSte) übersetzt und sofort eine Gegendarstellung geplant, BArch, R 153/511, *passim*; STANISŁAW SROKOWSKI, Die Bevölkerung Ostpreußens, Berlin-Dahlem (im Folgenden werden die polnischen Originaltitel in Klammern angegeben [Anm. d. Red.]; hier: Ludność Prus Wschodnich, in: Bellona 19 [1937], 1, S. 39–114). Weitere in der PuSte angefertigte Übertragungen polnischer Publikationen über Masuren und Ostpreußen waren: BOGDAN ZABORSKI, Das polnische Grenzland im Norden und Westen, Berlin-Dahlem [1936] (Polskie pogranicze północne i zachodnie, vgl. hier Anm. 11); ALEKSANDER MUENNICH, Das deutsche Siedlungswesen in Ostpreussen, Berlin-Dahlem [1936] (Osadnictwo niemieckie w Prusach Wschodnich, Toruń 1934); STANISŁAW SROKOWSKI, Polnische Denkmäler in Ostpreussen, Berlin-Dahlem [um 1936] (Pamiątki polskie w Prusach Wschodnich, in: Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI, Poznań 1932, S. 113–140); Ostpreussen. Vergangenheit und Gegenwart, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI [sic!], Berlin-Dahlem 1936 (Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI, Poznań 1932); WŁODZIMIERZ WAKAR, Bevölkerungsstruktur Ostpreußens, Berlin-Dahlem [um 1933] (Struktura demograficzna Prus wschodnich, in: Prusy Wschodnie. Przeszłość i teraźniejszość, hg. v. MARJAN ZAWIDZKI, Poznań 1932, S. 155–202); [KURT OBITZ] Die Geschichte des Masurischen Volkes. Soldau 1937, Berlin-Dahlem [1938] (Dzieje ludu mazurskiego [Typoskript], Działdowo 1937); STANISŁAW SROKOWSKI, Die ostpreußischen Waelder und ihre Rolle bei der Verteidigung des Landes, Berlin-Dahlem [um 1936] (Lasy wschodniopruskie i ich rola w obronności kraju, in: Bellona 16 (1934), 1, S. 109–128). Melchior Wańkowicz' Masuren-Reportage „Na tropach Smętka“ (1936) löste einen diplomatischen Konflikt zwischen Polen und Deutschland aus. Das Buch wurde bis zum Kriegsausbruch neun Mal neu aufgelegt. 1937 gab der Bund Deutscher Osten eine deutsche Übersetzung heraus: MELCHIOR WAŃKOWICZ, Auf den Spuren des Smentek. Ostpreußen im polnischen Lichte, Königsberg 1937.

⁵⁹ INGO HAAR, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2002, S. 13; KRISTIN KOPP, Germany's Wild East. Constructing Poland as Colonial Space, Ann Arbor 2012, S. 124–159; JÖRG HACKMANN, Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Lan-

ristischen Nationenbegriff, indem sie das Bekenntnis der Masuren zu Deutschland in der Volksabstimmung als Bekenntnis ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Nation interpretierte. Polnische Gelehrte führten indes ethnische Gründe an, warum sie in den Masuren Polen erblickten.⁶⁰ Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten veränderte sich der deutsche Blick auf Masuren. Nunmehr erlangte die Germanisierung der masurischen Bevölkerung höchste Priorität. Masowien kam in diesen Überlegungen noch nicht vor, musste doch erst die ostpreußische Bevölkerung selbst zu Deutschen im Sinne des Nationalsozialismus geformt werden.⁶¹

Erst als nach der Niederschlagung Polens vollendete Tatsachen geschaffen worden waren und verschiedene Machtzentren um die polnische Kriegsbeute konkurrierten, wurde die Angliederung Nordmasowiens entschieden. Sie diente auch dazu, die Gebiets- und Machtinteressen der östlichen Gauleiter Arthur Greiser, Erich Koch, Albert Forster und Josef Wagner auszutarieren. Die Vorstellung eines ostmitteleuropäischen deutschen Volks- und Kulturbodens wurde nun von Masuren in Richtung Süden bis an die Weichsel ausgedehnt.⁶² Diese Ausweitung scheinbar bewährter Denkmuster und Handlungsweisen lässt sich gut anhand der Umbenennung der polnischen Ortsnamen im Regierungsbezirk nachvollziehen, die nach dem wenige Jahre zuvor in Ostpreußen erprobten Muster erfolgte. Hier wie da waren es Historiker, die die Vorschläge der Lokalbehörden fachlich begutachteten, verbesserten und unter Umständen ablehnten.⁶³

deshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem, Wiesbaden 1996, S. 178–185. Zu den deutsch-polnischen Beziehungen in der Geschichtswissenschaft der Zwischenkriegszeit noch: STEFAN GUTH, Geschichte als Politik. Der deutsch-polnische Historikerdialog im 20. Jahrhundert, Berlin 2015, S. 31–113.

⁶⁰ KOSSERT, Preußen, S. 276–288; DERS., „Grenzlandpolitik“ und Ostforschung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreußische Masuren 1919–1945, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 51 (2003), 2, S. 117–146, hier S. 130 f.; HACKMANN, Ostpreußen und Westpreußen, S. 248 f. Die polnische Seite unterstützte zudem irredentistische Kräfte, die in Masuren aber nie zu einer wichtigen Größe wurden: SZYMANOWICZ, *Na tajnym froncie*.

⁶¹ KOSSERT, „Grenzlandpolitik“, S. 135–138; RICHARD BLANKE, Polish-speaking Germans? Language and National Identity among the Masurians since 1871, Köln u. a. 2001, S. 253–279.

⁶² Zur Anwendung der Volks- und Kulturbodentheorie auf Masuren: KOSSERT, „Grenzlandpolitik“, S. 124 f.

⁶³ Ebd., S. 138 f.; BArch, R 153/797 und R 153/798, *passim*. Allerdings kam es aufgrund der mangelnden Kooperation und wegen Eigenmächtigkeiten von Behörden immer wieder zu Problemen: MICHAEL HARTENSTEIN, Neue Dorflandschaften. Nationalsozia-

Die Aufgabe, die Annexion wissenschaftlich fundiert zu rechtfertigen, übernahm in erster Linie die Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsgeschichte mit Sitz in Königsberg. Sie wurde vom jungen und ambitionierten Ostforscher Theodor Schieder geleitet, für den der Regierungsbezirk Zichenau ein willkommenes Betätigungsfeld darstellte, das ihm den Fortbestand seiner Forschungsstelle ermöglichte. Dieser war von den preußischen Landesbehörden in Zweifel gezogen worden, da ihr Ziel, die Abwehr polnischer Gebietsansprüche, nun obsolet war. Schieder kooperierte zudem mit der Publikationsstelle Berlin-Dahlem (PuSte), die in Albert Brackmann (und später Johannes Papritz) einen Leiter hatte, bei dem die Fäden der deutschen Ostforschung zusammenliefen. Unter dem Einfluss seiner zwischenzeitlichen Tätigkeit für die PuSte radikalisierten sich Schieders Positionen immer stärker im Sinne des Nationalsozialismus.⁶⁴

Was war geschehen? Die Eingliederung der nordmasowischen Gebiete und die einsetzende NS-Bevölkerungspolitik mit ihren Instrumentarien von Zwangsumsiedlung und Deportation riefen im Königsberger Oberpräsidium einen erhöhten Bedarf an landeskundlichen Informationen hervor.⁶⁵ Daraufhin präsentierte Schieder Koch im März 1940 einen „Forschungsplan“. Als zwei Hauptaufgaben formulierte er, die annexierten Gebiete im Geschichtsbewusstsein der Deutschen zu verankern (durch die Erforschung deutscher kultureller und ethnischer Einflüsse) und wichtiges Basiswissen für die Verwaltung des Regierungsbezirks zu lie-

listische Siedlungsplanung in den „eingegliederten Ostgebieten“ 1939 bis 1944, Berlin 1998, S. 228–231.

⁶⁴ CHRISTOPH NONN, Theodor Schieder. Ein bürgerlicher Historiker im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2013, S. 83–92. Auch die PuSte ging aktiv auf die NS-Machthaber zu, um ihren Fortbestand nach der Niederschlagung Polens zu rechtfertigen. MICHAEL BURLEIGH, Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge 1988, S. 156 f.

⁶⁵ HAAR, Historiker, S. 342. Christoph Nonn bewertet die Erwartungen Erich Kochs an die Landesstelle als eher diffus: NONN, Theodor Schieder, S. 97. Die Gauleitung dankte Schieder Anfang 1942 ausdrücklich für die Arbeit der Landesstelle: „Sie haben Material geliefert, das uns früher in unseren politischen Abwehrkämpfen besonders gegenüber Polen wesentliche Dienste geleistet hat, und das heute bei der Neugestaltung der Regierungsbezirke Zichenau und Białystok uns ein bedeutsames Hilfsmittel ist.“ BArch, R 153/88, hier zitiert nach: CHRISTOPH NONN, Direkte und indirekte Beiträge zur nationalsozialistischen Vertreibungs- und Vernichtungspolitik: Die Landesstelle Ostpreußen der Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte unter Theodor Schieder, in: Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933, hg. v. SVEN KRIESE, Berlin 2015, S. 211–219, hier S. 214. Vgl. die von Nonns Interpretation abweichende Bewertung dieses Schreibens bei HAAR, Historiker, S. 355 f.

fern. Theodor Schieder verstand die Landesstelle hier durchaus als Impulsgeber zukünftiger Politik. Die Erforschung Nordmasowiens bezeichnete er als „wissenschaftliches Neuland“.⁶⁶ Als Problem der bisherigen deutschen Forschung – er bezog sich dabei auf die im Ersten Weltkrieg entstandenen Arbeiten – machte er aus, dass diese „nirgends das Zichenauer Gebiet getrennt und als landschaftliche Einheit behandelt“ hätten.

Schieder hingegen strebte eine „umfassende politische Landeskunde Südostpreußens mit einer eingehenden Behandlung seiner politischen, geschichtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Struktur“ an. Im Zentrum stünde dabei der „mannigfache Einstrom deutscher Kultur und deutscher Menschen“ in dieses Gebiet, den Schieder vor allem an vier thematischen Komplexen festmachte: der ostgermanischen Besiedlung während der Völkerwanderung, die Frage der Autonomie Masowiens im Mittelalter in Abgrenzung zum Ordensland, die kulturelle Ausstrahlung des Deutschen Ordens auf Masowien und die „neuostpreussische Zeit [...] mit ihren grossartigen Ansätzen für Siedlung, Landesausbau und wirtschaftliche Hebung“.⁶⁷

Dass es sich bei diesem Forschungsprogramm um mehr als die bloße Fortführung der regionalkundlichen Postulate Macieszas unter deutschen Vorzeichen handelte, zeigt Schieders Auftritt bei der „bevölkerungspolitischen Tagung“ der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft in Berlin am 23. November 1940. Er stellte seine Forschungen komplett in den Dienst der nationalsozialistischen Rassen- und Bevölkerungspolitik, indem er drei Ziele formulierte:

„1. Die historische Deutung und Ableitung der von der deutschen Verwaltung bei Beginn ihrer Arbeiten vorgefundenen volkspolitischen Struktur. 2. Die Herausarbeitung von volksgeschichtlichen Tatsachen, die den neuen Aufbau-, Siedlungs- und Umsiedlungsplänen in irgend einer Weise Richtung weisen können. 3. Die Unterstreichung der in der Landschaft und ihrer Geschichte vorgefundenen deutschen Kräfte und Einflüsse und die auf diesem Wege zu erreichende geschichtliche Vertiefung des Heimatbewusstseins der in dieses Gebiet kommenden Menschen.“⁶⁸

⁶⁶ BArch, R 153/1196, Forschungsplan der Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsgeschichte zur wissenschaftlichen Arbeit über den Regierungsbezirk Zichenau und Kreis Suwalki.

⁶⁷ Alle Zitate aus: BArch, R 153/1196, Forschungsplan.

⁶⁸ NONN, Theodor Schieder, S. 100; HAAR, Historiker, S. 347. Vgl. die von Schieder bereits 1935 vertretene Auffassung, eine saubere Trennung von politischem Tagesgeschehen und Geschichtswissenschaft sei nicht möglich: MATTHIAS BEER, Der „Neuanfang“ der Zeitgeschichte nach 1945. Zum Verhältnis von nationalsozialistischer Umsiedlungs- und

Ganz offensichtlich wollte Schieder Nordmasowien als eigene Region interpretieren, deren spezifische Geschichte zur wissenschaftlichen Herleitung und Legitimation der deutschen Herrschaft dienen sollte. Ihre jahrhundertelange politische und kulturelle Zugehörigkeit zu Polen war für Schieder ihr Hauptmerkmal, das er in einer rhetorischen Volte als Beleg für ihren deutschen Charakter nahm:

„Kaum irgendwo im früheren Polen sind die deutschen Züge des Landes so verborgen wie hier. Vorherrschend ist der Eindruck der Verwahrlosung und Rückständigkeit, des von jeder deutschen Kulturausstrahlung Unberührten.“⁶⁹

Auch der Umstand, dass auf Albert Breyers bekannter Deutschtumskarte Polens Nordmasowien mit wenigen Ausnahmen ein weißer Fleck blieb, focht Schieder nicht an, eine vollständig neue Erhebung der „Tatsachen über deutsches Volkstum und deutsche Kultureinflüsse“ einzufordern.⁷⁰ Dabei schätzte auch er den „nordischen“ Bevölkerungsanteil, bestehend aus den Nachkommen deutscher Siedler und einem „verpolte[n] städtische[n] Deutschtum“ in Plozk, als gering ein.⁷¹ Diese Lesart Nordmasowiens als eigenständiger Region mit starken Bindungen an Deutschland lässt sich auch in anderen Texten nachweisen. So schrieb Schieder, „daß das Gebiet des Regierungsbezirks Zichenau von jeher in den Raum des polnischen Staates gehörte. Allerdings war das Ausmaß der Zugehörigkeit manchem Wechsel unterworfen [...].“⁷² Dabei konstatierte er zwar eine „enge Zusammengehörigkeit von Masovien [sic] und Polen“, durch das

Vernichtungspolitik und der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa, in: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. v. WINFRIED SCHULZE / OTTO GERHARD OEXLE, Frankfurt am Main 1999, S. 274–301, hier S. 279.

⁶⁹ BArch, R 153/1544, Bericht der bevölkerungsgeschichtlichen Tagung in Berlin, 22./23. November 1940, S. 25–30, hier zitiert nach: MICHAEL FAHLBUSCH, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945, Baden-Baden 1999, S. 581; NONN, Theodor Schieder, S. 100.

⁷⁰ FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 581. Albert Breyer (1889–1939) war ein im masowischen Żyrardów geborener Gymnasiallehrer, der sich mit der Geschichte und Herkunft der Deutschen in Zentralpolen beschäftigte. Seine Karte der deutschen Siedlungen wurde in verschiedenen Kontexten immer wieder neu gedruckt, etwa in ALBERT BREYER, Deutsche Gau in Mittelpolen, Plauen 1935, S. 3, oder als Karte der deutschen Siedlungen in Mittelpolen, in: Jomsburg 2 (1938), 1; dazu DERS., Das Deutschtum in Mittelpolen. Bemerkungen zur anliegenden Karte, in: Ebd., S. 74–77.

⁷¹ HAAR, Historiker, S. 347.

⁷² Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (hiernach: GStA), XX. HA, Rep. 100A, Nr. 330, Die Geschichte des Deutschtums im Regierungsbezirk Zichenau (Bericht Nr. 5 der Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsgeschichte).

„Hineinwachsen unseres Volkes in den Osten“ sei eine Verbindung mit dem Deutschtum nachweisbar. Er führte die deutsche Ostsiedlung und die Ansiedlung deutscher Kolonisten im 18. und 19. Jahrhundert als Belege ins Feld. Im Gefolge des Brester Friedens sei wiederum die Bedrohung für das Fortbestehen des Deutschtums in der Region gewachsen. Das deutsche Bürgertum erwies sich demnach als zu schwach im „Volkstumskampf“, aber die Ausstrahlung der „völkische[n] Sammlungsarbeit der Litzmannstadt[er] Jugend auch auf unser Gebiet“ habe diese Tendenz beendet.⁷³ Der Königsberger Archivar Kurt Forstreuter sah einen „gewisse[n] geopolitische[n] Zwang“ vorliegen, der „den nördlich von Weichsel und Bug gelegenen [...] Raum“ in der Vergangenheit „nach Ostpreußen hinstreben“ ließ, was ihn deutlich von Warschau unterschied.⁷⁴

In diesem Geist fertigten Schieder und seine Mitarbeiter Ernst Keit und Burchard Sielmann bis 1941 ihre neun Berichte über die von Ostpreußen übernommenen Gebiete an, für die sie Nordmasowien ebenfalls bereisten. Schieders erste Visite im Regierungsbezirk Zichenau fand bereits im Dezember 1939 statt; im Sommer des Folgejahres besuchte er Plozk.⁷⁵ Bei seiner ersten Reise beteiligte sich Schieder persönlich an der Verschleppung polnischer und jüdischer Akten und Archivalien nach Königsberg.⁷⁶ Vier der Berichte der Landesstelle betreffen direkt den Regierungsbezirk Zichenau; die übrigen behandeln unter anderem das Suwalki-Gebiet und den Bezirk Bialystok.⁷⁷ Das Projekt eines Führers durch den Regierungsbezirk, wie es ihn für das Generalgouvernement und verschiedene dortige Städte gab, wurde nicht umgesetzt.⁷⁸

Bereits der erste Bericht der Landesstelle weckte das Interesse der Behörden, etwa des Kulturdezernats und des politischen Dezernats des Oberpräsidiums in Königsberg. Daraufhin wurden die Landrats-, Schul-

⁷³ GStA, XX. HA, Rep. 100A, Nr. 330 (Bericht Nr. 5).

⁷⁴ BArch, R 153/533, Nordostbericht Nr. 41 der Publikationsstelle, 10. September 1940.

⁷⁵ HAAR, Historiker, S. 340; NONN, Theodor Schieder, S. 94, 97 f.; DERS., Direkte und indirekte Beiträge zur nationalsozialistischen Vertreibungs- und Vernichtungspolitik: Die Landesstelle Ostpreußen der Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte unter Theodor Schieder, in: Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933, hg. v. SVEN KRIESE, Berlin 2015, S. 211–219, hier S. 213.

⁷⁶ HAAR, Historiker, S. 340; NONN, Theodor Schieder, S. 97 f.

⁷⁷ Ebd., S. 96.

⁷⁸ BArch, R 153/298, Schieder an Papritz, 2. Dezember 1940. Vgl. dazu auch weitere Schreiben in dieser Akte.

und Denkmalsämter, der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS (Außenstelle Zichenau) und das SS-Bodenamt Plock in den Verteiler der Berichte aufgenommen.⁷⁹ Ab dem dritten Bericht übernahm das Oberpräsidium dessen Verteilung.⁸⁰ Das Regierungspräsidium Zichenau beauftragte die Landesstelle im Herbst 1940 mit einer Untersuchung zur russischen Bevölkerung in Plozk. Außerdem Ostpreußens wurden etwa das Hauptschulungsamt der NSDAP in München und das Reichskommisariat für die Festigung des deutschen Volkstums auf die Berichte aufmerksam.⁸¹

Auch Albert Brackmanns PuSte erhielt Aufträge zu Zichenau, etwa von Ministerialdirektor Ernst Vollert, der im Reichsministerium des Innern die Abteilung für Vermessungswesen und Grenzlandfragen leitete und nach Informationen zur deutschen Siedlungs- und Verwaltungsgeschichte Nordmasowiens suchte.⁸² Brackmann vermittelte Werner Conze, Schieders Königsberger Kollegen, im Februar 1940 den Auftrag über eine Studie zur Bevölkerungsgeschichte Masowiens für das Zichenauer Regierungspräsidium.⁸³

Die Gutachten der Landesstelle sollten an keiner Stelle ihren politischen Charakter verbergen. Schieder selbst vertrat die Ansicht, im Regierungsbezirk sei ein bevölkerungspolitischer „Neuaufbau von der Wurzel her“ erforderlich.⁸⁴ In seinem Forschungsplan befinden sich ebenfalls dezidierte Hinweise auf den politischen Nutzen der geplanten Studien über Nordmasowien für die geplante Bevölkerungs- und Siedlungspoli-

⁷⁹ NONN, Theodor Schieder, S. 97. Auch eine Versandliste der weiter unten besprochenen Bibliografie Keits ist erhalten: BArch, R 153/1196, Versandliste der Bibliografie von Herrn Dr. Keit.

⁸⁰ BArch, R 153/1196, Schieder an Kohte, 8. Juli 1940.

⁸¹ NONN, Theodor Schieder, S. 97.

⁸² BArch, R 153/533, Aktennotiz v. 15. September 1940 und Schreiben Vollerts v. 16. September 1940.

⁸³ JAN EIKE DUNKHASE, Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 54–67. Der Vorschlag stammte von Wolfgang Kohte von der PuSte: KOSSERT, Grenzlandpolitik, S. 139. Conze konnte aufgrund seiner Einberufung zur Wehrmacht die Arbeiten nicht abschließen und überließ 1942 „seine dem Abschluß nicht ferne Untersuchung“ der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung: BArch, R 153/1656, Jahresbericht für 1942; HAAR, Historiker, S. 341. Conze verfasste aber zumindest eine – heute offenbar verschollene – Denkschrift über deutsche Siedlung und deutsches Recht in Masowien (Ebd., Anm. 151). Bereits im Jahr 1937 hatte er einen Aufsatz über den Wandel der Agrarverfassung in Nordmasowien veröffentlicht: WERNER CONZE, Die Separation in der preußischen Landeskulturarbeit in Neuostpreußen von 1795–1807, in: Altpreußische Forschungen 14 (1937), 2, S. 268–284.

⁸⁴ HAAR, Historiker, S. 346 f.

tik.⁸⁵ Die Analyse der deutschen Annexionsbestrebungen im Ersten Weltkrieg mündet in einer Empfehlung für eine „völkische“ Siedlungspolitik. Die Grenzziehung von 1939 interpretierte er als Realisierung der Knesebeck-Linie und von Ludendorffs Grenzstreifenforderungen im Ersten Weltkrieg.⁸⁶ Indem er das Wahlverhalten in Nordmasowien in der Zwischenkriegszeit betrachtete, vermittelte Schieder einen Eindruck von der politischen Kräfteverteilung in der Region und der Stärke nationaler Ideen. Nordmasowien unterschied sich demnach politisch stark vom Rest Polens, da hier das *Sanacja*-Regime besonders schwach verankert war, im Gegensatz zu den starken Nationaldemokraten und den linken Parteien.⁸⁷

Neue Wege beschritt Schieder in seinem Vorhaben, die Bevölkerung des Regierungsbezirks und des Kreises Suwalki ethnisch zu analysieren. Dabei zog er einerseits das Material der Volkszählung des polnischen Statistischen Hauptamts heran und ergänzte sie um selbst erhobene Daten. Besonderes Augenmerk galt dabei der „Bestandsaufnahme des Deutschtums“.⁸⁸ Eine historische Tiefendimension verlieh er der deutschen Besetzung, indem er neben dem Ersten Weltkrieg auch die „preußische Kolonisation“ vor 1807 in eine historische Linie mit der Gegenwart stellte.⁸⁹ Als zentrale Leistung dieser Zeit bewertete er die Bauernbefreiung und die Ansiedlung deutscher Kolonisten durch die preußischen Behörden unter Minister Friedrich Leopold von Schrötter (1743–1815). Diesem preußischen Reformer habe zwar „jede bewusste Germanisierung“ fern gelegen, doch wurde er mit seiner auf dem Leistungsgedanken aufbauenden Politik „ganz von selbst auf den Einsatz deutscher Menschen verwiesen“.⁹⁰

⁸⁵ BArch, R 153/1196, Forschungsplan.

⁸⁶ GStA, XX. HA, Rep. 100A, Nr. 330, Die Frage der Grenzsicherung des preussischen Staates im Osten (Bericht Nr. 3 der Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsgeschichte); HAAR, Historiker, S. 342 f. Auch Schieders Mitarbeiter Ernst Keit beschäftigte sich im Auftrag der Landesstelle mit der Grenzziehung im Ersten Weltkrieg: ERNST KEIT, Die Frage der Nordostdeutschen Grenzsicherung in der Publizistik des ersten Weltkrieges, in: Altpreußische Forschungen 19 (1942), S. 271–298.

⁸⁷ GStA, XX. HA, Rep. 100A, Nr. 330, Der Regierungsbezirk Zichenau im Spiegel der polnischen Sejmawahlen (Bericht Nr. 2 der Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsgeschichte; zugleich: BArch, R 153/1196); HAAR, Historiker, S. 343.

⁸⁸ Ebd., S. 344.

⁸⁹ GStA, XX. HA, Rep. 100A, Nr. 330, Die preußische Kolonisation von 1795–1807 im Regierungsbezirk Zichenau (Bericht Nr. 1 der Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsgeschichte); HAAR, Historiker, S. 343. Vgl. auch BEER, Der „Neuanfang“, S. 285 f.

⁹⁰ Schieder folgt hier im Wesentlichen AUGUST MÜLLER, Die preußische Kolonisation in Nordpolen und Litauen (1795–1807), Berlin 1928, und CONZE, Die Separation.

Noch direkter als Schieder argumentierte der Königsberger Archivar und Historiker Kurt Forstreuter, der behauptete, man dürfe trotz der „räumlichen Verschiedenheiten [...] den heutigen Reg. Bez. Zichenau als Nachfolger des ehemaligen Kammerbezirks Plock bezeichnen“.⁹¹ In einem Artikel der „Allensteiner Zeitung“ vom Mai 1940, der offenbar von einem Mitarbeiter der PuSte oder der Landesstelle verfasst worden war, kam der Autor zu dem Schluss, dass die preußische Verwaltung zwar große Leistungen vollbracht habe, es aber dem „nationalsozialistischen Staate [...] vorbehalten [blieb], diese Ostgebiete voll in das Großdeutsche Reich einzugliedern“.⁹² Das Interesse an Neuostpreußen, das politischen Vorgaben und dem naheliegenden Bedürfnis einer historischen Kontinuitätsbildung geschuldet war, lässt sich auch damit erklären, dass hier die einzige mit dem Regierungsbezirk in Verbindung zu bringende deutschsprachige Forschungstradition bestand. Seit den 1910er Jahren waren diesem Komplex einige Dissertationen und Aufsätze gewidmet worden.⁹³

Auch Werner Conze hatte sich 1937 in den von Schieder mit herausgegebenen „Altpreußischen Forschungen“ mit einem Artikel über die preußischen Agrarreformen im Plozker Kammerbezirk hervorgetan, in dem er nachzuweisen versuchte, dass die Umwälzung der Agrarverfassung durch die preußische Verwaltung (Bauernbefreiung und Landeskulturgesetzgebung) langfristige positive Entwicklungen wie das Bevölkerungswachstum in Gang setzte. Letztlich habe „die Agrar- und Bevölkerungsentwicklung Ostelbiens sich in wesentlichen Zügen über die preußische Grenze nach Osten im Weichselgebiet fortgesetzt“.⁹⁴ Andere Autoren, wie der

⁹¹ BArch, R 153/533, Nordostbericht der Publikationsstelle Nr. 41, 10. September 1940. Zu Forstreuters Rolle beim Raub polnischer und jüdischer Akten und Archivalien: CORDELIA HESS, The Absent Jews. Kurt Forstreuter and the Historiography of Medieval Prussia, New York / Oxford 2017, S. 106–111.

⁹² BArch, R 153/1196, „Ausländer“ im Bezirk Zichenau (Ausriß „Allensteiner Zeitung“, 1940, Nr. 166).

⁹³ ROBERT SCHMIDT, Handel und Handwerk in Neuostpreußen, Dissertation, Göttingen 1910; DERS., Städtewesen und Bürgertum in Neuostpreußen, in: Altpreußische Monatsschrift 48 (1911), S. 412–442, 562–608; JOSEF SAKALAUSKAS, Das Schulwesen und die preußische Schulpolitik in Neuostpreußen (1795–1806), Dissertation, Berlin 1924; HANS LIPPOLD, Die Kriegs- und Domänenkammer zu Białystok in ihrer Arbeit und Bedeutung für die preußische Staatsverwaltung, Dissertation, Universität Königsberg 1928; MÜLLER, Die preußische Kolonisation; BREYER, Deutsche Gau; ADOLF EICHLER, Das Deutschtum in Kongresspolen, Stuttgart 1921.

⁹⁴ CONZE, Die Separation, S. 284. Kurz vor dem Krieg erschienen zudem: AUGUST GANS, Das neuostpreußische Lehrerseminar in Lyck (Ein Beitrag zur Geschichte der Kulturpolitik der alten preußischen Monarchie), in: Zeitschrift für Geschichte der Erzie-

Staatsarchivassessor Hans Quednau, der Archivar Reinhard Lüdicke und der Historiker Kurt von Raumer hatten sich mit den deutschen Siedlern bei Plozk und der Verwaltung Neuostpreußens beschäftigt.⁹⁵

Die Berichte der Forschungsstellen wurden nicht mit einem wissenschaftlichen Apparat versehen, doch musste Schieder auf die vorhandene polnische Literatur zurückgreifen. Zu diesem Zweck wandte er sich an die PuSte mit der Bitte, ihm gegebenenfalls fehlende polnischsprachige Titel zur Verfügung zu stellen.⁹⁶ Dass Ostforscher diese zwar rezipierten, sich aber seit 1939 nicht gerade mit deren Lektüre schmückten, zeigt eine Bemerkung Conzes, er habe bei der Überarbeitung seiner Habilitationschrift „nach dem polnischen Zusammenbruch“ zwar außer einigen Formulierungen nichts ändern müssen. Allerdings sei „ein Dank an polnische Stellen oder Personen augenblicklich wohl kaum möglich“, auch mussten alle polnischen Namen im Text „natürlich restlos verschwinden“.⁹⁷ Es ist also naheliegend, dass im Falle ihrer Arbeiten zu Zichenau die Ostforscher aus Mangel an deutschsprachiger Literatur auch Arbeiten polnischer Autoren selbstverständlich konsultierten, wenngleich sie diese dann ganz in ihrem eigenen Sinne uminterpretierten.⁹⁸

Dafür spricht etwa die umfassende Bibliografie über Nordmasowien, die Ernst Keit 1940 für die Landesstelle anfertigte und 1941 aktualisierte. Sie verzeichnet neben der polnischen regionalkundlichen Literatur, dar-

hung und des Unterrichts 28 (1938), S. 56–68; ALFRED POKRANDT, Die Rückwanderung deutscher Kolonisten aus Süd- und Neuostpreußen nach 1815 und ihre Ansiedlung in Ostpreußen, in: Altpreußische Forschungen 14 (1937), 1, S. 65–109; WALTER MAAS, Deutsche und polnische Bauern im Kreise Plock, in: Deutsche Monatshefte in Polen 5 (1938/1939), 11/12, S. 564–565.

⁹⁵ HANS QUEDNAU, Zur Geschichte des Deutschtums im Departement Plock um 1807/15, in: Altpreußische Forschungen 18 (1941), 1, S. 71–116; REINHARD LÜDICKE, Über die Preußische Verwaltung in Neu-Ostpreußen (Briefe des Kammer-Assessors S. G. Borsche aus Plock 1799–1801), in: Altpreußische Forschungen 17 (1940), 2, S. 200–228; KURT VON RAUMER, Friedrich Leopold von Schrötter und der Aufbau Neu-Ostpreußens, in: Historische Zeitschrift 163 (1941), S. 282–304. Auch in der Presse wurde zum Thema publiziert, etwa: BÜGE, Die ehemalige Provinz Neu-Ostpreußen 1795–1807, in: Soldat im Ordensland Preußen, 1. Dezemberheft 1939, S. 171 f.; Neuostpreußische Siedlungsziele vor 140 Jahren, in: Neues Bauerntum 32 (1940), 1; Die Schrötterschen Kolonien im Zichenauer Bezirk, in: Ostland. Halbmonatsschrift für Ostpolitik 22 (1941), 14, S. 245–246; VON DRESLER UND SCHARFENSTEIN, Preußische Garnisonen im heutigen Bezirk Zichenau, in: Soldat im Ordensland Preußen, 1. Aprilheft 1940, S. 66 f.

⁹⁶ BArch, B 153/1196, Schieder an Papritz, Januar 1940.

⁹⁷ DUNKHASE, Werner Conze, S. 55.

⁹⁸ Ähnlich ging man mit dem vorgefundenen polnischen Kartenmaterial vor. Zwar kritisierten die Deutschen dessen Qualität, benutzten es aber.

unter den Arbeiten Macieszas und Ostaszewskis, auch einige russisch- und jiddischsprachige Titel.⁹⁹ Offenbar wurde diesen Arbeiten doch einige Relevanz zugebilligt, denn noch 1941 wurden immerhin zwei dieser Schriften in das Übersetzungsprogramm der PuSte aufgenommen.¹⁰⁰

Dem vorausgegangen war ein Schriftwechsel der PuSte mit Ministerialdirektor Ernst Vollert und dem Zichenauer Regierungspräsidium. Vollert hatte die PuSte im September 1940 mit der Zusammenstellung von Materialien über die Siedlungsgeschichte und die preußische Kolonisation beauftragt. Er bat außerdem um die Nennung von Experten, die für die weitere Untersuchung dieser Themen geeignet wären.¹⁰¹ Die PuSte erledigte diese Aufgabe innerhalb nur weniger Tage. Im Antwortschreiben, das wahrscheinlich der stellvertretende Leiter Wolfgang Kohte verfasste, ist zu lesen, dass ihr das polnische „ältere Schrifttum“ nur zum Teil vorliege, neuere Literatur sei aber „in beiden Sprachen vorhanden“. Zugleich schlug Kohte vor, polnische Titel über die Region in das Übersetzungsprogramm aufzunehmen, wenn das Regierungspräsidium darauf Wert lege und der PuSte „eine größere Anzahl der Vervielfältigungen abnehmen“ würde. Als erste mögliche Übersetzung schlug er Ostaszewskis „Dzieje Mazowsza Mławskiego“ vor.¹⁰² Insgesamt schätzte die PuSte den Forschungsstand zum Zichenauer Gebiet als ausbaufähig ein:

„Im ganzen bedarf diese Literatur unbedingt wesentlicher Ergänzungen, auch wenn sie nur den wissenschaftlichen Anforderungen moderner Landeskunde entsprechen soll. Dazu treten jetzt noch erhebliche Anforderungen vom deutschen Standpunkt aus, denen – wie etwa mittelalterliche Ostsiedlung, Stellung des Hzt. Masowien in Polen, Neuostpreussen, Deutschtum der Gegenwart – aus dem Vorhandenen überhaupt nicht entsprochen werden kann.“¹⁰³

⁹⁹ ERNST KEIT, Bibliographie zur Landeskunde der zum Regierungsbezirk Zichenau, Kreis Sudauen, Kreis Leipe und Rippin gehörenden ost- und westpreußischen Gebiete, o. O. 1940 (Sonderdruck aus Altpreußische Forschungen 17 [1941], 2, S. 243–401); DERS., Bibliographie zur Landeskunde der zum Regierungsbezirk Zichenau, Kreis Sudauen, Kreis Leipe und Rippin gehörenden ost- und westpreußischen Gebiete für die Jahre 1939–41 nebst Nachträgen, Königsberg 1942 (Sonderdruck aus Altpreußische Forschungen 18 [1941], 2, S. 329–365).

¹⁰⁰ Zum Übersetzungsdienst der Publikationsstelle: FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 221 f., 560–563; BURLEIGH, Germany Turns, S. 97 f.

¹⁰¹ BArch, R 153/533, Vollert an Papritz, 16. September 1940.

¹⁰² BArch, R 153/533, Kohte (?) an Regierungspräsidenten Zichenau, 21. September 1940.

¹⁰³ Ebd.

In der Tat wurde Ostaszewskis Buch von der PuSte übersetzt, ebenso wie Macieszas Schrift über die frühzeitliche Anthropologie der Region.¹⁰⁴ Hier zeigt sich, dass den Ostforschern nur bestimmte Arbeiten so relevant erschienen, dass sie auch einem nichtpolnischsprachigen Fachpublikum zugänglich gemacht werden sollten. Das Ziel war indes eine „moderne Landeskunde“ Nordmasowiens, in der analog zu anderen besetzten und eingegliederten Gebieten siedlungs-, sozial- und kulturgeschichtliche Erkenntnisse mit rassenkundlichen Versatzstücken vermischt wurden und auf diese Weise eine linientreue Scheinwissenschaft betrieben wurde. Dabei kamen die seit 1933 etablierten Netzwerke der Ostforscher zum Tragen und wurden um die Verwaltung des Regierungsbezirks erfolgreich ausgebaut. Aus dem zitierten Schreiben geht hervor, dass das Reichsinnenministerium der PuSte direkte Aufträge erteilte und auch die Übersetzung von Ostaszewskis Buch offenbar von ostpreußischen Verwaltungsstellen mitfinanziert wurde.

Deutlich wird auch, dass die gruppeninterne Solidarität der Ostforscher bei der Verteilung von Forschungsaufträgen weiter bestand, denn nicht umsonst schlug Eugen Oskar Kossmann mit Schieder und Conze zwei Kollegen vor, denen ständig die Einberufung zur Wehrmacht drohte.¹⁰⁵ Aber auch die Fälle der ebenso empfohlenen Kurt Forstreuter (Staatsarchiv Königsberg),¹⁰⁶ Alfred Pokrandt¹⁰⁷ und Oberbaurat Bernhard

¹⁰⁴ JAN OSTASZEWSKI, Aus der Geschichte des Mlawer Masowiens. Dienstliche Übersetzung der Publikationsstelle in Berlin-Dahlem ausgeführt von Werner Fast, Berlin-Dahlem 1941 (Z dziejów mławskiego Mazowsza. Szkic historyczny, Mława 1934); ALEKSANDER MACIESZA, Anthropologische Typen der frühhistorischen Bevölkerung des Plocker Masowiens, B.[erlin]-Dahlem 1941 (Typy antropologiczne ludności wczesnohistorycznej Mazowsza Płockiego, in: Wiadomości Archeologiczne 12 [1933], S. 30–37).

¹⁰⁵ Brackmann bemühte sich regelmäßig um die Unabkömmlichstellung (UK-Stellung) Schieders und seiner Mitarbeiter und argumentierte dabei mit deren Zuarbeit für die Besetzungsbehörden in den eingegliederten Ostgebieten: NONN, Direkte und indirekte Beiträge, S. 217. Für Conze war indes der Kriegsdienst eine Selbstverständlichkeit und Anliegen: DUNKHASE, Werner Conze, S. 54–67.

¹⁰⁶ Forstreuter war seit Langem in Kontakt mit der PuSte; zudem war er maßgeblich an der Plünderung der Archive im Regierungsbezirk Zichenau und im Distrikt Białystok beteiligt: HESS, The Absent Jews, *passim*.

¹⁰⁷ Pokrandt war in Königsberg als Lehrer tätig und 1933 wegen seiner Zugehörigkeit zur SPD aus dem Staatsdienst entlassen worden. 1937 druckten die von Schieder herausgegeben „Altpreußischen Forschungen“ seinen Beitrag „Die Rückwanderung“. Während im zitierten Schreiben der PuSte alle Adressen der genannten Personen angegeben wurden, war Pokrandts Adresse dort nicht bekannt, sei aber „vermutlich noch [zu] ermitteln“. BArch, R 153/533, PuSte (Kohte) an Regierungspräsidenten Zichenau, 21. September 1940.

Schmid in Marienburg¹⁰⁸ erwecken den Eindruck, dass gruppensolidarische Mechanismen gegriffen haben.¹⁰⁹

Während die Bedeutung Schieders und der Ostforschung in den letzten Jahrzehnten für die deutsche Besetzungs-, Rassen- und Vernichtungspolitik insgesamt kontrovers diskutiert wurde, scheinen hinsichtlich seiner Expertisen über den Regierungsbezirk Zichenau direkte Folgen unbestritten zu sein. Selbst Christoph Nonn, der den direkten Einfluss von Schieders Schriften auf die Radikalisierung des deutschen Vorgehens im östlichen Europa eher zurückhaltend bewertet, sieht im Falle Zichenaus, dass der Königsberger Historiker

„teilweise die Praxis von Vertreibungsmaßnahmen im Detail [vorbereitete], die er früher [...] theoretisch gerechtfertigt und in groben Zügen skizziert hatte. Dabei engagierte sich Schieder zudem nun bei der Umsetzung von Vertreibungen in Gebieten, von deren Annexion und ‚Eindeutschung‘ er 1939 noch abgeraten hatte.“¹¹⁰

Damit beteiligten sich der Historiker und seine Kollegen an der Umdeutung der Region in einen jahrhundertealten „deutschen Kulturboden“ und lieferten eine wissenschaftliche Legitimation zur Rechtfertigung der gegenwärtigen Besetzungsrealität.

Über die vertraulichen Berichte hinaus wurden die Erkenntnisse der Landesstelle von anderen Autoren aufgegriffen, die diese in Fachjournalen oder der Tagespresse verbreiteten. In diesen Schriften wurden angebliche und tatsächliche zivilisatorische Errungenschaften der einstigen deutschen

¹⁰⁸ Bernhard Schmid war Provinzialkonservator der Provinzen West- und Ostpreußen sowie Baumeister der Marienburg. Er dokumentierte sein Interesse am Regierungsbezirk Zichenau in einem architekturhistorischen Überblick, publizierte aber später keine weiteren Texte zu diesem Gebiet (SCHMID, Architektonische Studienfahrten). Die Zichenauer Episode sparte sein Biograf leider aus: WIESŁAW SIERADZAN, Verlorenes Kulturerbe? Leben und Werk des Konservators von Westpreußen Bernhard Schmid (1872–1947), Toruń 2019. Schieder hatte bereits Ende 1939 an eine Kooperation mit dem Provinzialkonservator gedacht, der eine „vollständige Sammlung von ausgezeichneten Aufnahmen der deutschen oder deutsch beeinflussten Baudenkmäler“ im Regierungsbezirk angelegt hatte: BArch R 153/298, Schieder an Papritz, 2. Dezember 1940. Zu einer tatsächlichen Zusammenarbeit ist es aber offenbar nicht gekommen. Die fotografische Sammlung des Provinzialkonservators mit zahlreichen Aufnahmen aus dem Regierungsbezirk Zichenau liegt ediert auf CD-ROM vor. Ostpreußen – Dokumentation einer historischen Provinz. Die photographische Sammlung des Provinzialdenkmalamtes in Königsberg, hg. v. JAN PRZYPKOWSKI, Warszawa 2006.

¹⁰⁹ BArch, R 153/533, PuSte (Kohte?) an Regierungspräsidenten Zichenau, 21. September 1940.

¹¹⁰ NONN, Theodor Schieder, S. 93 f.

Kolonisten und der kulturelle Einfluss des Deutschen Ordens hervorgehoben, die unter polnischer Herrschaft und durch jüdische Einflüsse vorgeblich verloren zu gehen drohten.¹¹¹ Der gleichen Sprache bedienten sich die Texte einiger NS-Verantwortungsträger. Die Imagination der Region als zivilisatorisch rückständig, ökonomisch unterentwickelt und „rassisch unterwandert“ ließ die an der Besatzung beteiligten Akteure zu dem Schluss kommen, Nordmasowien sei nicht bereit für eine unmittelbare deutsche Besiedlung. Die Umgestaltung des gesamten Gebiets einschließlich seiner Dörfer und Städte in eine „deutsche Kulturlandschaft“ wurde jedoch als Voraussetzung dafür gesehen, dass sich zukünftige deutsche Siedler im Regierungsbezirk überhaupt entfalten und im Sinne des Nationalsozialismus entwickeln könnten.¹¹²

Diese Grundannahme war Ausgangspunkt und Basis für sämtliche Kolonisierungs- und Germanisierungsvorhaben der ostpreußischen Behörden. Sie beinhaltete den Umbau der Städte und Landschaft ebenso wie die Entrechtung, Enteignung und Vertreibung eines Teils der Bevölkerung (darunter aller Juden). Die mit der Landesstelle kooperierenden Wissenschaftler lieferten dafür die theoretischen Grundlagen; die Praxis übernahmen meist andere Akteure, darunter zahlreiche langjährige ostpreußische Beamte.

Fazit

Weder die polnische Regional- noch die deutsche Ostforschung erhoben jeden Anspruch, eine deutsch-polnische Verflechtungsgeschichte Nordmasowiens zu schreiben. Beiden war vor allem die Perspektive auf die

¹¹¹ Stellvertretend: ERWIN SCHEU / HERBERT KOPITTKE, Der Regierungsbezirk Zichenau, in: Zeitschrift für Erdkunde 9 (1941), 7/8, S. 224–237; BERNHARD SCHMID, Architektonische Studienfahrten durch das ehemalige Polen, in: Altpreußische Forschungen 17 (1940), 1, S. 4–28, und 2, S. 189–199; FRIEDRICH WAHL, Aufbau im ostpreußischen Zichenau, in: Der Student der Ostmark 25 (1940), 7, S. 212–214; DERS., Bericht über Zichenau, in: Zeitschrift für Politik 31 (1941), 7, S. 443–449; WALTER RIESER, Der Aufbau im Gebiet um Zichenau, Berlin 1941; [BERTHOLD] CONRADES, Mittelalterliche deutsche Bauten im Bezirk Zichenau, in: Soldat im Ordensland Preußen, 2. Januarheft 1940, S. 14–16; RUTH GEEDE, Südostpreußisches Land, in: Führerinnendienst. Obergau Ostland (1), 1941, H. 7, S. 37–39; Masowien – junges Grenzland, in: Das Reich, 20. Oktober 1940; DIETRICH REISER, Zichenau. Ein Regierungsbezirk entsteht im Neuland, in: Der Student der Ostmark 25 (1940), 3, S. 52–55.

¹¹² Stellvertretend für zahlreiche Texte: CLEMENS ROSSBACH, Vorwort, in: Handbuch für den Regierungsbezirk Zichenau mit Ortschaftsverzeichnis, hg. v. REINHOLD SCHRÖDER, Allenstein 1943, S. 3.

eigene Nation das maßgebliche Anliegen. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts hatten Geschichtsfreunde in Nordmasowien damit begonnen, ihre Heimat als kulturell eigenständige Subregion zu beschreiben. Deren seit Jahrhunderten unverändert peripheren Lage ließ das Gebiet in ihren Augen als Landstrich erscheinen, in dem sich fernab exogener Beeinflussungen der ethnische, anthropologische und kulturelle Urzustand des Polentums erhalten hatte. In vielen Arbeiten entstand so das Bild einer urpolnischen Region, deren kultureller Stellenwert für die polnische Gesamtnation nicht minder bedeutsam schien als im Falle anderer, weniger peripherer Regionen.

Die starke Auseinandersetzung mit der regionalen Geschichte, Anthropologie und Kultur war letztlich Medium und Katalysator für die Verbreitung eines polnischen nationalen Bewusstseins in dieser Region. In der Zwischenkriegszeit entwickelten Protagonisten wie der Płozker Arzt Aleksander Maciesza Konzepte zur Stärkung der Regionen innerhalb des polnischen Zentralstaats und verstanden sie als Beitrag zur Polonisierung der Zweiten Republik. Zugleich wendeten diese Akteure ihren Blick auch auf Nordmasowien als Grenzraum zum Deutschen Reich und suchten nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den polnischsprachigen Bewohnern Masowiens und Masurens entlang des ostpreußisch-polnischen Grenzstreifens.

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs wuchsen in der jahrhundertealten Grenzregion politisch begründete Konflikte an. Dies führte zum einen dazu, dass auf deutscher Seite in den 1930er Jahren erstmals überhaupt ein Interesse an der Region Nordmasowien entstand. Andererseits beobachteten auch polnische Akteure das Geschehen auf deutscher Seite genau und entwickelten entsprechende Abwehrstrategien. Um genauen Aufschluss darüber zu erhalten, welche konkrete Wirkung die besprochenen Konzepte tatsächlich im jeweils anderen Land entfalteten, wäre eine genaue Rezeptionsforschung nötig, die den Rahmen dieses Artikels sprengen würde.

Beide Forschungszusammenhänge, die nordmasowische Regional- und polnische Ostpreußenforschung auf der einen sowie die deutsche Ost- und Kulturbodenforschung auf der anderen Seite, befanden sich in einem unausgesprochenen Austausch. Zweifelsohne war dies kein Dialog, kein offener Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse und Argumente im Sinne eines transnationalen Forschungszusammenhangs. Es wurden lediglich, und das offensichtlich nur in selektiver Weise, die Arbeiten der jeweils anderen Seite rezipiert, mitunter kritisch besprochen und – zumindest im deutschen Falle – übersetzt. Zwar waren auch die nordmasowischen Regionalforscher politisch vernetzt und mitunter aktiv, doch

waren es die deutschen Ostforscher, die sich und ihre Kompetenzen sehenden Auges in den Dienst einer verbrecherischen Besatzungspolitik stellten.

Im Kontext der Annexion des Regierungsbezirks Zichenau war es für die Besatzer bequem, die Region als besondere Einheit zu verstehen, die sich vom übrigen, von Warschau dominierten Masowien unterschied. So ließen sich deutsche kulturelle Einflüsse der Vergangenheit als Ausweis der Zugehörigkeit Nordmasowiens zum deutschen „Kulturboden“ einfacher interpretieren und darüber hinaus vom polnischen Unruheherd Warschau abgrenzen. Die Schriften der nordmasowischen Regionalforschung halfen bei diesem Unterfangen nur bedingt, waren sie doch durchdrungen von der Vorstellung, eine zwar eigenständige, aber zutiefst polnische Region zu beschreiben. Auch wenn die Historiker der Landesstelle und ihre Kollegen an anderen deutschen Institutionen die Arbeiten Macieszas, Ostaszewskis und anderer nur sparsam zitierten, übernahmen sie doch bereitwillig deren Vorstellung einer eigenen nordmasowischen Region und mussten sie nur an die NS-Ideologie anpassen. So war es ein Leichtes, theoretische Grundlagen für die Germanisierung der Region zu formulieren, die mit den Interessen und Plänen des Königsberger Gauleiters Koch in Einklang standen.

Schieder selbst maß seinen Arbeiten einige politische Wirkung bei und war etwa überzeugt, mit ihnen die Grenzziehung der Nationalsozialisten beeinflusst zu haben.¹¹³ Obwohl die tatsächliche Reichweite und praktischen Folgen von Schieders Arbeiten, wie der berüchtigten Polen-Denkschrift von Oktober 1939, heute eher vorsichtig zu bewerten und in einen breiteren Kontext zu setzen sind, waren die in den Studien der Landesstelle enthaltenen Konsequenzen für die Bevölkerung enorm. Sie liefen auf den besagten „völligen Neuaufbau“ der Region hinaus, von dem Gauleiter Koch und die Zichenauer Regierungspräsidenten unentwegt sprachen und dessen erster Schritt die Beseitigung der bisherigen ethnischen und kulturellen Strukturen war.¹¹⁴

Ob Schieders Ideen nationalsozialistischer Überzeugung, wissenschafts-politischer Absicht oder persönlichem Kalkül entsprangen, ist für die Bewertung der Texte an und für sich zweitrangig. Unbestritten ist, dass seine Gutachten selten solche extremen Formulierungen wie in NS-Propagandatexten über die Region enthalten, doch verlieh er diesen und den Apologeten einer großangelegten Germanisierungspolitik letztlich eine

¹¹³ HAAR, Historiker, S. 344.

¹¹⁴ FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 581.

wissenschaftliche Legitimität. Mit einem guten Willen kann man Schieder in Einzelaspekten eine gewisse Abweichung von der offiziellen Parteilinie attestieren, etwa als er auf der Grundlage seiner Bevölkerungsstudien zu Plozk empfahl, zumindest die russischstämmige Bevölkerung zu einem gewissen Grade für die deutsche Herrschaft zu gewinnen.¹¹⁵ Daraus eine Ferne zum Nationalsozialismus ableiten zu wollen, greift indes zu kurz, waren doch derlei „pragmatische“ Überlegungen selbst Parteiinstitutionen nicht fremd, in deren Interesse die möglichst reibungslose Ausbeutung der Arbeitskraft der unterdrückten Bevölkerung lag.

Grundsätzlich gilt für die Arbeit in der Landesstelle das gleiche Urteil, das Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth für die Dahlemer Publikationsstelle fällten: Die Volkstumshistoriker beider Institutionen lieferten zwar keine direkten Handlungsempfehlungen, schufen aber eine „generelle Planungsmatrix“, die von diversen staatlichen und NS-Stellen aufgenommen und in die Tat umgesetzt werden konnte.¹¹⁶ Sie deshalb als „Vordenker der Vernichtung“ zu bezeichnen, geht sicherlich zu weit. Vielmehr waren sie „Mitdenker“ und Mittäter in dem Sinne, dass sie ihre Chancen in der Zuarbeit für NS-Stellen begriffen, deren Vorgehen eine willkommene wissenschaftliche Legitimierung verliehen und zum Teil handelnd unterstützten.

Die Forschungstraditionen der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs beeinflussten auch nach 1945 noch deutsche und polnische Sichtweisen auf die Region. In der Bundesrepublik legte sich weitgehend der Mantel des Schweigens über die Annexion Nordmasowiens und die brutale deutsche Herrschaft. Durchaus sind aber Stimmen zu finden, wonach die Besatzer 1945 mit dem Regierungsbezirk Zichenau Polen eine wohlbestellte und von den schlimmsten Folgen ihrer zivilisatorischen Rückständigkeit befreite Region hinterließen. Erst in letzter Zeit wird die Expansion Ostpreußens in die besetzten polnischen Gebiete auch in der historischen Forschung im Gesamtkontext des deutschen Besetzungsregimes diskutiert.¹¹⁷

In Polen wiederum griffen die neuen kommunistischen Machthaber die Idee auf, wonach es sich bei Nordmasowien um jahrhundertealtes Grenzland mit urpolnischer Bevölkerung handele. Von hier aus sollten

¹¹⁵ NONN, Direkte und indirekte Beiträge, S. 216.

¹¹⁶ ANGELIKA EBBINGHAUS / KARL HEINZ ROTH, Vorläufer des „Generalplans Ost“. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7. Oktober 1939, in: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 7 (1992), 1, S. 62–94, hier S. 76.

¹¹⁷ Exemplarisch: MEINDL, Ostpreußens Gauleiter.

Siedler ausströmen, um die ehemals ostpreußischen, nunmehr für Polen „wiedergewonnenen Gebiete“ neu zu besiedeln und fest in den polnischen Staatsverband einzugliedern. An der peripheren Lage des Gebiets änderte dies auf lange Sicht nichts.